SLUB
Wir führen Wissen.

954

D Fr 959

957

Dieses
bis zu

Bestel

HfBK Dresden - Bibliothek
00621710

Dieses Buch ist zurückzugeben
bis zum:

Buch
Nr.:

Bestell-Nr. 19 III/18/172 Lp 217/61-11050

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

No. 4.

Chronik Ettetmar's.

Nr. 11.

Nr. 11 der Chronik Ettetmar's.

Von Heute.

Herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke,

K. Ritter.

Mitglidern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

XI. Jahrhundert. 1. Band.

Mit einem Vorwort von K. H. Schwerin.

Berlin.

Druck von Wilhelm Geller.

1848.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

[Bd. 44.]

XI. Jahrhundert. 4. Band.

Wipo, das Leben Kaiser Konrad II.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker

1877.

Wipo,

das Leben Kaiser Konrad II.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. W. Pflüger.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
1877.

SLUB
Wir führen Wissen.

Inhalt.

Seite

Brief an König Heinrich, Kaiser Konrads Sohn 3
Vorwort 5
1. Die Fürstenversammlung 10
2. Die Königswahl 14
3. Des Königs Weihe 21
4. Von der Hofeinrichtung und der Königin 24
5. Die ersten Thaten des Königs Konrad 26
6. Des Königs Ritt durch die Provinzen 28
7. Des Königs Auseinandersetzung mit den Italienern 30
8. Wie König Konrad zu Basel einen Bischof einsetzte 32
9. Von Boleslav, dem Herzog der Slaven 34
10. Von der Feindschaft zwischen dem Könige und dem Herzoge Ernst 35
11. Des Königs Heerzug nach Italien 36
12. Wie der König die Papienser demüthigte 37
13. Von dem Aufstand in Ravenna 38
14. Der König zieht wegen der Hitze in das Gebirge 40
15. Gesandte des Königs Rudolf kommen zum Könige Konrad nach Italien 41
16. König Konrad wird in Rom Kaiser 42
17. Wie der Kaiser nach Apulien kam 44
18. Von dem Tyrannen Thasselgart 45
19. Von der Verschwörung einiger Deutschen 46
20. Wo Herzog Ernst sich von neuem ergab 48
21. Wie der König von Burgund zum Kaiser nach Basel kam . 50
22. Von der Sendung des Bischofs von Straßburg 51
23. Wie der Kaiser seinen Sohn Heinrich zum Könige weihen ließ 52
24. Von dem Tode des Bischofs von Augsburg 53
25. Wie der Herzog Ernst sein Herzogtum wieder erhielt und alsbald wieder verlor 54
26. Wie der Kaiser die Ungarn mit Heeresmacht überzog . . . 55
27. Wie der Herzog Ernst bei dem Grafen Odo Hilfe suchte . . 56
28. Des Herzogs Ernst Untergang 75

SLUB
Wir führen Wissen.

Seite

29. Rudolf, der König von Burgund starb und Odo fiel in sein Reich ein 59
30. Wie der Kaiser mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich gegen Burgund zog 61
31. Wie der Kaiser den Odo mit Heeresmacht überzog 63
32. Wie der Kaiser den Odo aus Burgund vertrieb 64
33. Wie König Heinrich die Slaven unterwarf 65
34. Von der Verschwörung der Italiener 68
35. Wie König Heinrich die Tochter des Königs Knut heimführte 69
36. Von dem Wunder, das sich am Pfingstfeste ereignete . . . 71
37. Von dem Aufstande in Parma 72
38. Wie der Kaiser dem Könige, seinem Sohne, Burgund übergab 74
39. Vom Tode des Kaisers 75
40. Verse auf den Tod des Kaisers Konrad 77

Einleitung.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß von Wipos zahlreichen Schriften gerade die Vita Chuonradi imperatoris, die er gegen Ende seines Lebens verfaßte, fast zuerst an das Licht trat. Mit ihr wurde sogleich der für die Geschichte Konrads, des Saliers, bei weitem werthvollste Schatz gehoben, mit ihr erhielten wir zugleich einen Einblick in das Leben und Streben des Verfassers, über dessen Persönlichkeit wir jeder sonstigen Nachricht ermangeln.

Der ganze Charakter der Lebensbeschreibung verweist uns nach Süddeutschland als Wipos Heimat, denn die norddeutschen Verhältnisse scheinen demselben fern zu liegen und treten in der Darstellung gegen die des Südens zurück. Hier ist es aber Burgund, dem er wieder ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt. In den Kapiteln 1, 4, 15, 16, 21, 29—32, 38, 39 wird uns die ganze Zeitgeschichte dieses Landes mit so beabsichtigter Vollständigkeit, so genauer Kenntniß der Verhältnisse und so besonderem Interesse vorgeführt, daß wir annehmen dürfen, Wipo spreche von seiner Heimat. Hier wird er denn, da er das Buch kurz vor der Mitte des 11. Jahrhunderts und im Vorgefühle seines nahen Endes geschrieben hat, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geboren sein. Aus angesehenem Geschlechte mag er, wie Pertz meint, in einem

geistlichen Stifte der Nargegend seine Ausbildung für den geistlichen Stand gefunden haben. Er wurde Priester. Dann aber tritt eine Wendung in seinem Leben ein. Seine wahrscheinlich über den engeren Gesichtskreis manches Klosters hinausgehende allgemeinere Bildung, sein Interesse für die Zukunft seiner Heimat, besonders für deren Anschluß an das Reich und seine schriftstellerische Thätigkeit mochten ihn in höheren Kreisen empfehlen; er ist Konrads Hofkaplan.

Wann und wie er in diese Stellung gekommen sei, ist nicht mit Sicherheit festzustellen; doch spricht die genaue Kenntniß der Zustände des Zwischenreiches (Cap. 1) dafür, daß Wipo schon zu jener Zeit im Reiche lebte; und die Wärme, mit der er dort besonders von Heinrich II. und von der Kaiserinwittwe Kunigunde spricht, die Mittheilung, daß er schon früheren Reichsversammlungen beigewohnt habe, und der Umstand, daß er auch bei der Wahlversammlung am Rheine zugegen war, machen es wahrscheinlich, daß Wipo vielleicht schon in Heinrichs II. Kanzlei angestellt war, wie früher diesem so jetzt der Wittwe desselben zum Reichstage folgte und, nachdem diese durch Ueberreichung der Insignien die Neuwahl gewissermaßen bestätigt hatte, in derselben Eigenschaft auch Konrad II. diente.

An dessen Hofe lebte er ein paar Jahre wenigstens gleichzeitig mit einem Elsässischen Priester Bruno, welcher, ein Tondichter ersten Ranges, vielleicht nicht ohne Antheil an der einzigen von Wipo uns bekannten Tondichtung gewesen ist. Hier fand er in der Kaiserin Gisela eine heimatverwandte, daher er denn von deren Verwandtschaft und burgundischer Herkunft, von ihren körperlichen und geistigen Vorzügen mit besonderer Begeisterung spricht. Als Patriot geliebt, als Priester

geehrt und als Gelehrter bewundert hatte er an der Erziehung des jungen Königssohnes Antheil; wenigstens erscheinen seine für Heinrich bestimmten Schriften auf Belehrung, Leitung und Ausbildung des Fürsten berechnet. Selbst noch nach Konrads Tode stand er dem jungen Regenten nahe. So sah Wipo als Hofkaplan, als Hofmeister und als Hofdichter die Regierung dreier Könige. Jahresfeste, Hoffeierlichkeiten und Waffenthaten gaben ihm den Stoff zu seinen Dichtungen; schon betagt wird der Dichter noch zum Biographen, denn die Lebensbeschreibung ist muthmaßlich seine letzte That.

Allezeit aber blieb Wipo während seiner Stellung am Hofe in regem Verkehr mit seiner Heimat. Er wohnte noch den Versammlungen bei, die Heinrich in Burgund hielt.[1]) Er mußte in Burgund sein, als er den König bat, er möchte kommen, um die Ruhe des Landes wiederherzustellen.[2]) Er war wohl dort, als ihm der Bischof von Lausanne genaueres über Konrads Leichenfeier berichtete.[3]) So hat er denn vielleicht, wo seine Wiege stand, um die Mitte des 11. Jahrhunderts auch sein Grab gefunden.

Während wir uns in Bezug auf Wipos Leben mit allgemeinen Umrissen ohne bestimmte Zeitangaben begnügen müssen, sind wir gegenüber seiner schriftstellerischen Thätigkeit in günstigerer Lage. Seine poetischen Arbeiten sind meist Gelegenheitsgedichte, werden also diesem ihrem Charakter entsprechend den ihnen zu Grunde liegenden Ereignissen auch zeitlich nahe stehen.

Die noch jetzt in der katholischen Kirche gesungene Sequenz Victimae paschali ist, wenn in Folge musikalischer Anregung

1) Vitae cap. 1. — 2) Tetral. v. 204; v. 217. — 3) Vitae cap. 39.

jenes Kaplans Bruno von Wipo gedichtet, vielleicht schon im Anfange von Konrads Regierung entstanden, da Bruno schon 1026 vom Hofe schied. Gewiß gehören einer frühen Zeit die Proverbia an, in denen der Verfasser dem jungen Heinrich in Spruchform die Wahrheiten des religiösen wie des praktischen Lebens ans Herz legt. In den Anfang der dreißiger Jahre fallen zwei nur durch Citate in der Vita bekannte Gedichte: Gallinarius, das nach Pertz Vermuthung Konrads Kämpfe in Gallien schilderte, und De frigore, welches dem Inhalte nach wahrscheinlich in die Vita übergegangen ist. Den Feldzug des Kaisers gegen die Slaven 1035 behandelt das ohne Zweifel ebenfalls in der Vita benutzte Gedicht Breviarium. Auch die ungefähre Entstehungszeit der Versus pro obitu Chuonradi imperatoris, die der Verfasser im letzten Capitel der Vita citirt und dann dieser anschließt, ergibt sich von selbst.

Das größte der uns erhaltenen Gedichte Wipos, der im vierten Kapitel der Vita erwähnte Tetralogus, fällt wahrscheinlich in den Anfang der Regierung Heinrichs, denn derselbe wird darin noch als juvenis, aber auch schon mit dem Zusatze tertius bezeichnet. Sein Inhalt läßt auf ein Gelegenheitsgedicht zu des neuen Königs Regierungsantritt schließen. Der ersten Zeit des jungen Königs gehört auch die in zehn Distichen verfaßte Gratulation zum Weihnachtsfeste an: Versus Wiponis ad mensam regis.

Endlich haben vielleicht noch von den zuletzt von Jaffé aus einem Cambridger Codex abgedruckten Liedern die auf Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. bezüglichen unsern Wipo zum Verfasser; wenigstens legt ihr Inhalt und ihre Form diese Vermuthung nahe.

Was nun die historiographische Thätigkeit Wipos betrifft, so bemerkt derselbe schon in der Epistola ad regem Heinricum, daß er sich vorgenommen habe das Leben beider, des Vaters und des Sohnes, zu schreiben; und in dem Prologe zur Vita, daß er zu einer Biographie Heinrichs schon Stoff sammle. Auch Vitae cap. 1 und cap. 36 kommt der Verfasser auf jenen Vorsatz zurück. Da sich nun von dieser Arbeit, wenn Wipo sie begonnen hat, keine Fragmente nachweisen lassen, nachdem auch diejenigen, welche man in dem sächsischen Annalisten und in den Magdeburger Annalen gefunden zu haben glaubte, höchst zweifelhaft geworden sind, so bleibt die Vita Chuonradi imperatoris die einzige von Wipo uns erhaltene Prosaarbeit.

„Das Leben Konrads" ist uns nur in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts und in dem Abdruck einer anderen Handschrift durch Pistorius erhalten. Gloriosissimo imperatori beginnt der Verfasser seinen Brief an Heinrich, dem die Vita gewidmet ist. Da dieser nun zu Weihnachten 1046 die Kaiserkrone erhielt, so muß Wipo nach dieser Zeit geschrieben haben. Andererseits heißt es Vita cap. 29 vom Polenherzoge Kasimir . . . fideliter serviebat huc usque imperatoribus nostris. Da wir aber wissen, daß derselbe 1050 sich gegen Heinrich III. empörte, so muß die Vita vor dieser Zeit entstanden sein. Neuerdings aber hat W. v. Giesebrecht in der vierten Auflage seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit II, 562 die Behauptung aufgestellt, daß Wipo dieselbe schon vor 1045 geschrieben, später aber überarbeitet und Heinrich III. gewidmet habe, weil dieser nur in der Zueignung Kaiser, in der Lebensbeschreibung selbst aber König ge-

nannt wird.[1]) Wipo schrieb, wie er selbst wiederholt versichert, auf Grund eigner Aufzeichnungen und unmittelbarer Anschauung oder glaubwürdiger Mittheilung ihm nahe stehender Personen. Daher hielt man an seiner Originalität fest, bis dieselbe durch Steindorffs geistreiche Untersuchungen,[2]) deren letzte die Abhängigkeit der Vita und der St. Galler Annalen von einer gemeinsamen Vorlage ergab, erschüttert wurde. Wie dem nun auch sein mag,[3]) ohne Zweifel beherrscht Wipo die Sprache mit Kraft und Gewandtheit, fesselt er den Leser durch eine gefällige und vielfach poetische Diction, gewinnt er durch seine objective und von jedem Hoftone freie Darstellung, liefert er eine der trefflichsten Geschichtsquellen seiner Zeit.

1) Hierüber, so wie über Giesebrechts Behauptung, daß der Satz auf Seite 12 unten: „Jetzt kehre ich zu meiner Aufgabe zurück" an das Ende des Absatzes gehöre, werde ich mich an anderem Orte aussprechen. 2) „Ueber Wipos Vita Chuonradi imperatoris et gesta Heinrici regis" und „Ueber die Annalen, welche Wipo in der Vita Chuonradi benutzte" in den Forschungen zur Deutschen Geschichte VI. 477 u. VII. 561. — 3) Von derselben Voraussetzuug geht J. Hartung in der mir jetzt erst zugänglich gewordenen Bonner Dissertation „Studien zur Geschichte Konrads II." aus. Ich habe meine entgegengesetzte Ansicht im 2. Bande des Neuen Archivs dargelegt, und freue mich zu sehen, daß auch Giesebrecht a. a. O. in der Annahme, der Annalist von St. Gallen habe aus Wipo geschöpft, das einfachste Mittel findet, die Uebereinstimmung beider und die Irrthümer des Annalisten zu erklären.

Das Leben des Kaisers Konrad II.

SLUB
Wir führen Wissen.

Brief an König Heinrich, Kaiser Konrads Sohn.

Dem glorreichen Kaiser, König Heinrich III geschickt in den Künsten des Krieges und Friedens, entbietet Wipo, durch Gottes Gnaden Presbyter, was ein Diener der königlichen Diener dem Herrn der Herren dieser Welt bieten kann. Das glanzvolle Leben und die ruhmvollen Thaten des Kaisers Konrad, deines Vaters, Herr Kaiser, habe ich zu beschreiben für gut erachtet, damit nicht das Licht unter dem Scheffel verborgen stehe, damit nicht der Sonne Strahlenglanz umwölkt bleibe, damit nicht seine des Andenkens werthe Tugend von dem Roste der Vergessenheit bedeckt werde. Denn die Thaten jenes Mannes würden, wenn sie nicht so ruhmreich und glanzvoll gewesen wären, von dem zu großen Glanze deiner Tugenden einigermaßen verdunkelt. Ich aber, der geringste deiner Knechte, bin entschlossen, so Gott will, beider Thaten zu berichten, die bei meinen Lebzeiten geschehen sind, indem ich in der Weise zwischen euch unterscheide, daß ich der Wahrheit gemäß behaupte, der eine habe in das Staatswesen, das römische Reich nämlich, einen gesunden Schnitt gethan, der andere habe dasselbe verständig geheilt. Wenn ich darum hiervon mehr oder weniger abweichend oder anders, als sich die Dinge wirklich verhalten, schreibe oder rede, so wird es nicht die Schuld des Schreibers oder Erzählers sein, da ich wegen sehr häufigen Krankseins oftmals nicht in der Kapelle meines Herrn Konrad habe sein können. Das aber,

was ich selbst gesehen oder von anderen gehört habe, werde ich mit dem Griffel der Wahrheit für diejenigen, welche Nutzen von euch ziehen wollen, darlegen. Und weil du schon zu deines Vaters Lebzeiten Rühmliches vollbracht hast, habe ich dieses in dem Leben des Vaters erzählen zu sollen geglaubt; was du aber nach seinem Hingange Glorreiches gethan, habe ich mir vorgenommen besonders zusammenzustellen. Wenn aber irgend Tadler mir vorwerfen, ein solches Werk sei überflüssig, da schon andere über denselben Gegenstand geschrieben hätten, wiewohl ich noch keine Schrift darüber gesehen habe, so werde ich zur Antwort geben: „In zweier oder dreier Munde soll jedes Zeugnis bestehen;[1]) und Christi Worte im Evangelium werden nicht durch einen allein, sondern durch vier treffliche Zeugen in der Kirche ausgebreitet.“ Dir aber, großer Kaiser, widme ich dieses Werk, dir führe ich des Vaters Leben vor, damit du, so oft du selbst ruhmreiche Thaten vorhast, zuerst des Vaters Tugenden wie in einem Spiegel dir vorstellest, und das in dir noch reicher blühe, was du vom Vater als Anlage ererbt hast, der du, wie du alle deine Vorgänger in so manchen göttlichen und weltlichen Dingen übertriffst, so auch verdienen mögest, deine Königs- und Kaisermacht mit Gottes des Allmächtigen Willen länger zu behaupten, als jene alle. Gott mit dir.

[1]) 5. Mose 19. 15.

Vorwort.

Vergänglicher Zeiten flüchtige Kunde mit des Griffels Bande zu fesseln und das Lob zumal einer christlichen Regierung nicht lässig mit Stillschweigen zu übergehen, da einerseits denen, welche dieselbe in dieser Welt trefflich führten, dadurch so zu sagen der Ruhm der Fortdauer gesichert wird, und andererseits den Nachkommen, wenn sie den Eltern nacheifern wollen, das Vorbild eines christlichen Wandels vorgeführt wird, — das habe ich für passend und geziemend erachtet, weil ein gutes Beispiel den Nachahmer entschlossener und fester im Handeln zu machen pflegt. Auch geschieht es meistens, daß durch das Lob der Vorfahren bei den Nachkommen leicht Scheu und Scham entsteht, wenn sie ihnen nicht mindestens gleichkommen, während sie die Thaten jener preisen, wie der Nachruhm sie verkündet. Denn wie die Tugend häufig den gemeinen Mann adelt, so entadelt ein Adel ohne Tugend viele Edle. Außerdem scheint es unerlaubt von den Siegen christlicher Fürsten zu schweigen und die Triumphe heidnischer Herrscher mit reichen Worten zu verkünden. Es ist unbedachtsam genug, über einen Tarquinius Superbus, einen Tullus und einen Ancus, über den Vater Aeneas, den wilden Rutulus und andere Männer der Art zu schreiben und zu lesen, unsere Karle dagegen und die drei Ottonen, den Kaiser Heinrich II, den Kaiser Konrad, den Vater des glorreichen Königs Heinrich III und ihn selbst, den König Heinrich, den Sieger in Christo, gänzlich zu übergehen. Es sollten die neueren Geschichtschreiber wegen ihrer Stumpfheit Gott zu misfallen fürchten, da das altehrwürdige Ansehn des alten Testamentes, welches die Geschichten der Väter mit lohnender Arbeit sorgsam verzeichnet, uns das Vorbild gibt

und dadurch lehrt, es müsse die Frucht neuer Ereignisse in der Vorrathskammer des Gedächtnisses geborgen werden. So lesen wir, daß Abraham seinen Brudersohn Loth im Kampfe befreit habe; so erfahren wir, daß die Söhne Israels verschiedene Feinde überwunden haben; so haben wir König Davids Schlachten, Salomos kluge Rathschläge, Gideons Einfälle und der Machabäer Kämpfe wegen der Fülle der Schriftsteller vor Augen. Die alten Weisheitslehrer nämlich sorgten auf verschiedene Weise für den Staat. Meistens erzählten sie glaubhafte Träume, durch welche sie die Hörer zu dem hinleiteten, was sie behaupten wollten; bisweilen erfanden sie zu demselben Zwecke auch Fabeln, in welchen sie ehrbare Dinge und Namen verschleierten, da ja derartige Erdichtungen der Philosophie keinen Eintrag thun; oft überzeugten sie die Lenker des Staates durch offene Auseinandersetzungen davon, daß die menschliche Seele ewig sei und daß — wie auch Macrobius den Sokrates sagen läßt — das Leben nach dem lebenden Wesen nicht untergehe; und fast alle Weltweise haben zweifelsohne gelehrt, die Frucht des menschlichen Strebens ende nicht zugleich mit dem Leben selbst, sondern alle, die dem Vaterlande gedient und das Gesetz beobachtet haben, erfreuen sich eines ewigen seligen Lebens, den Verächtern der Gerechtigkeit aber bleibe nach dem Richterspruche des gerechten Schöpfers die Strafe vorbehalten. Daß aber die menschliche Seele unsterblich sei, das haben sie sowohl aus vielen andern Gründen als auch daraus gefolgert, daß dieselbe, während sie doch in körperliche Bande eingeschlossen ist, einer solchen Freiheit genießt, daß sie bald die weite Ferne der Gestirne, bald die der Erde, bisweilen die Tiefen des Meeres, welche sie nie mit leiblichem Auge sah, mit dem leichten Fluge des Gedankens durcheilt; daß sie bald beim wachen, bald beim Schlafzustande des Körpers so vieles Zukünftige mit ihrem, nicht mit eines andern Auge aufnimmt und dasselbe im Gedächtniß behält; daß sie der nebligen Hülle des Fleisches entkleidet noch viel freier dieselbe Lebensthätigkeit besitze. Und daran zu glauben, ja vielmehr es zu wissen, sagten sie, werde Herrschern zum größten Nutzen gereichen, welche oft in starrem Ueber-

muthe die Güter eines künftigen Lebens kaum beachteten. Deshalb errichteten die Alten den Siegern Statuen und Denkmäler so herrlich als möglich und meinten, die Thaten derselben müßten darauf eingegraben werden, damit nach ihrem Tode ihr Ruhm zu ewigem Gedächtniß der Nachwelt sichtbar sei, — deren Seelen, wie sie glaubten, in Ewigkeit lebten. Mochten sie nun auch mit nur menschlicher Weisheit der Unsterblichkeit der Seele nachforschen, welche ihnen noch nicht von Christus verheißen oder gezeigt war, so übten sie doch dadurch angetrieben einestheils selbst Gerechtigkeit, anderestheils prägten sie dieselbe den Lenkern ihres Vaterlandes durch ihre Schriften fleißig ein. Die Handlungen eines Staates aber, meinten sie, stürben zugleich mit den Lenkern desselben, wenn die Ereignisse nicht aufgezeichnet würden; und durch träges Schweigen entstehe das größte Verderben, wenn aus erhaltenen Schriften nicht offenbar werde, daß nach dem Tode jemandes nur das allein, was es nun auch sein möge, ihn überlebe, dem er im Leben sein Streben gewidmet. Wir aber, welche das Wort der Wahrheit von der Stumpfheit des Schweigens befreit hat, das Wort: „Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Lichte; und was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern“ [1]) — warum sollten wir es dulden, daß christlichen Fürsten und Bekennern des evangelischen Glaubens vorenthalten werde, was die Heiden den ihrigen aus freien Stücken darbieten! Denn wenn unsere katholischen Könige, Beschützer des wahren Glaubens Christi Gebot und Friede, die er uns durch sein Evangelium gegeben hat, ohne Gefahr des Irrthums verwalten, was werden die, welche deren gute Werke durch ihre Schriften veröffentlichen, anders preisen, als das Evangelium Christi! Mag nun auch der Schreiber Bedenken tragen an schwierige Dinge zu gehen, die mit reiflicher Ueberlegung, sittlicher Würde und größter Standhaftigkeit vollführt sind, mögen auch in läppischem Stolze, erheuchelter Kühnheit oder schändlicher Begierde Thaten geschehen, bei denen sämmtlich der Geschichtschreiber verweilen muß, so ist doch in dem Leben derer, welche er behandelt, so wohl Gethanes wie Unterlassenes zur Kenntniß zu

[1]) Matth. 10, 27.

bringen, je nachdem es die Gaben des Geistes gestatten, in Folge dessen dann die Guten zur Nacheiferung angespornt, die Schlechten aber durch gebührenden Tadel gebessert werden. Das also ist der Beweggrund des Schreibers, daß keine Religion es verbietet und der Zweck es empfiehlt und er dem Vaterlande nützen und der Nachwelt Segen bringen wird. Was vergangen ist, liegt uns vor; was aber kommen wird, weiß niemand vorher.

Aus diesem Grunde und in dieser Hoffnung habe ich dieses zum gemeinsamen Nutzen der Leser schreiben wollen; und möchte es denen genehm sein, die es hören! Denn wenn in diesem Buche ehrbares vorgebracht wird, so wird es nach dem Vermögen des Lesers zur Nachahmung offen vorliegen. Ich thue es aber auch zu eigenem Frommen, damit ich, der ich vielen Fehlern unterworfen bin, es unter Gottes Beistand vermag der Unthätigkeit wie einer Feindin der Seele durch diese Arbeit zu entgehen. Wenn ich nun über öffentliche Handlungen zu sprechen im Begriff bin, so werde ich vorzüglich die Thaten zweier Könige zusammenfassen, nämlich die des Kaisers Konrad und die seines Sohnes, des Königs Heinrich III, den fast alle Verständigen „das Richtmaß der Gerechtigkeit" nennen. Des Vaters Thaten aber, die ich erlebt habe, will ich, so wie ich sie selbst gesehen oder von anderen vernommen habe, mit der Kunst des Griffels der unkundigen Nachwelt darstellen. Die so sehr berühmten Thaten des Sohnes aber werde ich, da er durch Gottes Gnade noch lebt und regiert, so lange ich lebe, zu sammeln nicht unterlassen. Sollte es darum geschehen, daß, wie ich ja vor dem Könige das Licht der Welt erblickt habe, so mir auch vor ihm zu sterben beschieden wäre und ich so meine Arbeit unvollendet hinterließe, so bitte ich den, der nach mir schreibt, er möge es nicht verschmähen auf das von mir gelegte Fundament seinen Bau zu gründen; er möge es nicht verschmähen, den sinkenden Griffel wieder aufzunehmen; er möge den vor mir gemachten Anfang nicht verachten, so wenig er wollen wird, daß irgend jemand seinen Abschluß verachte. Denn wenn der, der den Anfang gemacht hat, schon zur Hälfte am Ziele ist, so darf nicht bei Vollendung dieser Arbeit je-

mand undankbar sein, der den Anfang bereits fertig vorfindet. Das habe ich in kurzem Vorworte voranstellen wollen; nunmehr komme ich zu den Thaten des Kaisers; vorher jedoch will ich erst einiges über die Wahl desselben erzählen, wie glücklich sie war, damit ich dann um so überzeugender zu schreiben im Stande bin, nachem ich zuvor noch erwähnt haben werde, welche Bischöfe und sonstige Fürsten in damaliger Zeit des Reiches Schirm waren.

1.

Die Fürstenversammlung.

1024. Juli 13. Im Jahre 1024 nach des Herrn Fleischwerdung wurde Kaiser Heinrich II, als er bei gut geordneten Verhältnissen des Reiches nach langer Arbeit schon die gezeitigten Früchte des Friedens zu ernten begonnen hatte, bei unversehrtem Zustande des Reiches, bei gesundem Geiste von einer Körperschwäche ergriffen und, da dieselbe zunahm, schied er am 13. Juli aus diesem Leben. Sein Leib wurde von Sachsen hinweg zum Begräbniß nach dem Orte Babenberg gebracht, wo er selbst in frommem Eifer und Streben ein Bisthum gegründet hatte, das mit aller geistlichen Pracht ausgestattet war. Zur Einweihung desselben berief er den apostolischen Vater Benedict, durch dessen Bestätigung er die Privilegien zum Schutze des Ortes in öffentlicher Urkunde befestigte. Nach des Kaisers Hingange fing der Staat wie durch den Verlust eines Vaters verwaist in kurzem zu wanken an. Daher hatte jeder Gutgesinnte Angst und Sorge, die schlechtesten aber wünschten die Zerrüttung des Reiches. Doch die göttliche Vorsehung vertraute die Anker der Kirche Prälaten und Herrschern an, wie sie in solcher Zeit da sein mußten, um das Vaterland ohne Schaden in den Hafen der Ruhe zu führen. Denn da der Kaiser kinderlos gestorben war, strebten die weltlichen Fürsten, je mächtiger sie waren, mehr mit Gewalt als mit Weisheit danach, entweder der erste zu werden oder unter irgend welcher Bedingung nach dem ersten der nächste. In Folge hiervon kam Zwietracht fast in das ganze Reich,' so sehr, daß an sehr vielen Orten es zu Mord, Brand und Raub gekommen wäre, wenn nicht jene heftige Bewegung durch das Dazwischentreten erlauchter Männer verhindert wäre. Die

Kaiserin Kunigunde aber, obwohl der Stütze des Ehegemahls be- 1024.
raubt, kam doch unter dem Beirath ihrer Brüder, des Bischofs Theodorich von Metz und des Herzogs Hezilo von Baiern, nach Kräften dem Staatswesen zu Hilfe und richtete mit sorgsamem Nachdenken die Schärfe ihres Geistes und Verstandes auf die Herstellung des Reiches.

Die Umstände erheischen es, daß ich einige Namen der bedeutendsten Männer nenne, seien es Bischöfe oder weltliche Fürsten, welche damals in den verschiedenen Theilen des Reiches walteten, und auf deren Rath Franken seine Könige zu wählen pflegt, damit, was ich sagen will, nicht wie zufällig geschehen sich darstelle, sondern damit, was nach Berathung der einsichtsvollsten Männer geschehen erscheint, auch als heilsame und ehrbare und beste That erachtet werde. Damals hatte den Mainzer Bischoffitz Aribo, ein Noriker, inne, ein edler und weiser und für den Rath des Königs tüchtiger Mann; den Kölnischen Bischofsstuhl behauptete Pilegrin, ein Verwandter des Erzbischofs Aribo, einsichtig und geschickt zu solchem Amte; auch das Erzbistum Trier verwaltete Poppo, der Bruder des Herzogs Ernst, ein frommer und bescheidener Mann, der damals seines Bruders Sohn, den Herzog Ernst, mit dem Alamannischen Herzogtum in Vormundschaft hatte; den Bischofstuhl zu Metz hatte Theodorich inne, ein edler und tugendstrenger Mann; dem Straßburger Gemeinwesen stand der edle Bischof Werinher vor, voll Eifer in göttlichen wie in weltlichen Pflichten; auf dem Würzburger Stuhle saß Mazelin, weise und treu in seinen geistlichen Würden; das Bamberger Bistum hatte Eberhard, der erste Bischof jener Kirche, ein Mann von Geist und Character so recht wie ihn der Staat brauchte; der Kirche zu Constanz stand Heimo vor, ein Mann voll göttlicher Weisheit, bescheiden und in weltlichen Dingen wohlerfahren; in Augsburg war Bruno Bischof, der Bruder des Kaisers Heinrich, ein brauchbarer Mann und von klarem Verstande, wenn er nur nicht durch den Bruderhaß, womit er dem Kaiser Widerstand leistete, verdunkelt wäre. Die Kirche zu Juvavum, das man gewöhnlich Salzburg nennt, regierte guten

1024. Angedenkens Erzbischof Gunther,[1]) der Bruder der Grafen Eberhard und Hermann, milde und gut gegen Gott und Menschen; Bischof der Kirche zu Regensburg war Gebhard, wegen seines Wohlwollens ausgezeichnet; die Kirche zu Freising regierte Bischof Eigilbert, ein weiser Lenker des Clerus und seiner Gemeinde. Gleichzeitig mit jenen waren viele andere Bischöfe und Aebte aus denselben Gegenden anwesend, welche einzeln namhaft zu machen ermüden würde. Sachsens Prälaten lasse ich unerwähnt, weil ich nicht weiß, was über ihr Leben ich ihren Namen beifügen könnte, wiewohl ich für gewiß vernommen habe, daß auch sie der Regierung rathend und helfend zur Seite standen. Italien übergehe ich, da dessen Fürsten in der kurzen Frist nicht zu der Königswahl kommen konnten; sie haben, als sie später in der Stadt Konstanz zugleich mit dem Erzbischof von Mailand und den übrigen Fürsten zum Könige kamen, sich ihm unterworfen und bereitwillig den Eid der Treue geschworen. Die Herzöge aber, welche mit den vorerwähnten Männern gleichzeitig lebten, waren folgende: Benno, Herzog von Sachsen; Adalbert, Herzog von Istrien; Hezilo, Herzog von Baiern; Ernst, Herzog von Alamannien; der Lothringer Herzog Friedrich; der Ripuarier Herzog Gozelo; Kuno von Worms, Herzog der Franken; Ulrich, Herzog von Böhmen. Burgund nämlich gehörte damals noch nicht zum Römischen Reiche wie jetzt. Daß es aber jetzt unterthan geworden ist, ist dem Ruhme dreier Könige zuzuschreiben. Kaiser Heinrich II strebte zuerst danach es zu unterwerfen und beharrte kräftig in diesem Streben. Alsdann verjagte Kaiser Konrad durch einen heftigen Angriff die Lateinischen Franken feindlicher Weise aus demselben und eroberte das Land mit Gewalt. Endlich brachte König Heinrich III, der fromme, der friedsame, das Richtmaß der Gerechtigkeit, durch Krieg und Frieden das nämliche Burgund großmüthig zur Ruhe; und was dort die göttliche Vorsehung durch Rathschlüsse des Friedens wie des Krieges, durch Berathungen und Versammlungen, denen ich bisweilen selbst beigewohnt habe, gethan hat, werde ich anderen Ortes mittheilen. Jetzt kehre ich zu meiner

[1]) Starb 1026.

Aufgabe zurück. Ungarn aber, das derselbe König Heinrich III 1024.
durch einen herrlichen und wunderbaren Sieg bezwungen und nach dem Siege durch Weisheit und Klugheit sich und seinen Nachfolgern gesichert hat, ertrug es in vorerwähnter Zeit noch nicht, auch nur unser Wort zu hören.

Da die vorgenannten Bischöfe und Herzöge und die übrigen Großen auf keine andere Art die drohende Gefahr besser und schneller verhüten zu können glaubten, so wendeten sie die größte Kraft und Thätigkeit an, daß der Staat nicht länger ohne Regenten schwanke. Die Ansichten und die Gesinnungen der einzelnen, wem jemand zustimmte, wem nicht, oder wen er sich zum Herrn wünschte, vermittelte die zweckmäßige Einrichtung von Briefen und Boten, und das war nicht fruchtlos. Denn die Vorsicht erfordert es, daß man daheim vorbereitet, was man draußen bedarf, und Ueberlegung vor dem Handeln ist der Same der künftigen Frucht. Denn umsonst erwartet von dem anderen Hilfe, wer sich über seine Wünsche nicht klar ist. Bei schwierigen Dingen im Geheimen überlegen, allmählich berathen und schnell handeln — das wird einen guten Erfolg haben. Schließlich wurde der Tag bestimmt und der Ort bezeichnet, es findet eine öffentliche Versammlung statt, wie ich sie nie zuvor gesehen zu haben mich entsinne. Was nun in dieser Versammlung erzählenswerthes geschah, will ich alsbald berichten.

2.

Die Königswahl.

1024. Zwischen dem Mainzer und dem Wormser Gebiete ist ein Platz von weiter Ausdehnung, welcher wegen seiner ebenen Lage eine sehr große Menschenmenge faßt und in Folge der Inselverstecke für geheime Berathungen sicher und geeignet ist; doch über Name und Lage des Ortes genauer zu berichten überlasse ich den Topographen, ich aber kehre zu meiner Aufgabe zurück. Indem dort alle Großen und, wenn ich so sagen soll, das Mark und der Kern des Reichs sich versammelten, schlugen sie hier an beiden Seiten des Rheines ihr Lager auf. Da dieser Gallien von Deutschland trennt, kamen von deutscher Seite die Sachsen mit den ihnen anwohnenden Slaven, die Ostfranken, die Noriker und die Alamannen zusammen. Von Gallien her aber vereinigten sich die oberwärts am Rheine wohnenden Franken, die Ripuarier und die Lothringer. Es handelt sich um das Höchste, man schwankt bei der Unsicherheit der Wahl, zwischen Hoffnung und Furcht schwebend fragten Verwandte sich einander nach den verschiedenen Wünschen, und Freunde lange Zeit sich gegenseitig aus. Galt ja doch die Berathung nicht einer Sache von gewöhnlicher Bedeutung, sondern einer solchen, die da, wenn sie nicht mit warmem Herzen in größtem Eifer geschmiedet wurde, den ganzen Reichskörper ins Verderben zog. Und um mich eines bekannten Wortes zu bedienen: Wohl bekommt es dem Munde, daß die Speise gut gekocht werde, welche roh genommen Gefahr bringt; und wie man sagt: Ein Heilmittel, welches für das Auge bestimmt ist, muß vorsichtig bereitet werden! Da solcher Maaßen lange gestritten wurde, wer König sein sollte, und da dem einen ein bald noch zu unreifes,

bald ein zu hohes Alter, dem andern sein noch nicht genügend er- 1024.
probter Character, manchem ein offenkundiger Uebermuth hindernd im Wege stand, so wurden unter den vielen wenige gewählt, und aus den wenigen nur zwei ausgesondert, bei denen nun die schließliche Entscheidung, nachdem sie von den bedeutendsten Männern mit der größten Sorgfalt lange berathen war, endlich in einheitlicher Wahl zur Ruhe gelangte. Es waren zwei Kunone, von denen der eine, weil älter an Jahren, der ältere Kuno genannt wurde, der andere aber der jüngere Kuno hieß, beide in Deutschfranken durch sehr vornehme Herkunft hervorragend, zwei Brüdern entstammend, von denen der eine Hezel, der andere Kuno hieß. Sie selbst aber waren, wie wir hören, Söhne des Frankenherzogs Otto, mit noch zwei anderen, Bruno und Wilhelm, von denen Bruno auf den apostolischen Stuhl der Römischen Kirche zum Papste erhoben, mit Aenderung seines Namens Gregor hieß; Wilhelm aber, der Bischof zu Straßburg wurde, diese Kirche zu wunderbarer Blüthe erhoben hat. Während die beiden vorgenannten Kuno's, wie gesagt, väterlicherseits von sehr edler Herkunft waren, waren sie von mütterlicher Seite nicht weniger ausgezeichnet. Die Mutter des jüngeren Kuno, Mathilde, stammte von der Tochter Konrads, des Königs von Burgund. Die Mutter des älteren Kuno, Adelheid, war einem sehr vornehmen Geschlechte der Lothringer entsprossen. Diese Adelheid war eine Schwester der Grafen Gerhard und Adalbert, die in stetigem Kampfe mit Königen und Herzogen liegend schließlich sich kaum bei der Wahl ihres Verwandten, des Königs Konrad beruhigten; und ihre Ahnen, so erzählt man, stammten von dem alten Geschlechte der trojanischen Könige ab, welche unter dem seligen Bekenner Remigius das Joch des Glaubens auf sich nahmen. Zwischen diesen beiden, d. h. zwischen dem älteren und dem jüngeren Kuno, schwankte lange der übrige Adel; und obgleich fast alle im geheimen und mit besonderer Vorliebe wegen seiner Mannhaftigkeit und Biederkeit auf den älteren Kuno ihr Augenmerk richteten, so hielt doch ein jeder wegen der Macht des jüngeren, damit nicht bei dem Streben nach Ehre Zwietracht unter ihnen entstünde, wohlweislich mit seiner Meinung zu-

1024. rück. Schließlich aber geschah es durch die göttliche Fürsorge, daß sie selbst sich in einem bei einer so schwierigen Sache wohl angebrachten Vergleiche einigten, daß nämlich, wenn die Mehrzahl des Volkes einen von ihnen ausrufe, der andere ihm unverzüglich weichen sollte. Ich halte es für Pflicht, zu berichten, wie der ältere Kuno seine Gesinnung äußerte, nicht aber weil er selbst an seiner Wahl zweifelte, da er sah, daß Gottes Wille schon die Herzen der Fürsten dazu geneigt machte, sondern um den Sinn seines Vetters vor allem Schwanken gegenüber den neuen Ereignissen zu sichern. Mit folgenden trefflichen Worten also redete er ihn also an: „Eine dem Glücke entsprechende Freude überschreitet weder das Maaß der Würde, noch läßt sie jemanden für empfangene Wohlthaten undankbar sein, und wie im Unglück verderblicher Kleinmuth zum Schlechteren führt, so führt im Glücke ehrbare Freude den Menschen zum Besseren, und wenig werth ist die Frucht des erworbenen Glückes, wenn sie nicht mit ruhiger Heiterkeit das Herz des Strebenden erquickt. So fühle ich die Kraft meines Herzens durch große Freude gehoben, weil aus einer so großen Versammlung alle in gleicher Uebereinstimmung nur uns beide ausersahen um den einen oder den anderen auf den Königsthron zu setzen. Denn wir dürfen nicht wähnen, daß wir durch Adel oder Reichtum unsere Verwandten übertreffen, noch dürfen wir mit eitlen Worten uns erheben, als ob wir ein Verdienst hätten, das uns solcher Ehre würdig mache. Unsere Vorfahren haben ihren Ruhm lieber in Thaten als in Worten suchen wollen; jedermann wird es geziemen mit gleicher Lebensstellung unter Seinesgleichen zufrieden zu sein. Was es aber auch sein mag, daß wir zu irgend etwas geschickter als die anderen gehalten werden, dafür wollen wir Gott dem Schöpfer die Ehre geben. Wir müssen nun also daran denken, daß wir, die wir durch der Anderen einstimmigen Beschluß so großer Ehre werth gehalten werden, durch eigenen Verwandtenzwist nicht solcher Huld unwerth erscheinen. Denn es ist thöricht, eine fremde Macht, als ob sie die eigene wäre, zu sehr zu mißbrauchen. Bei keiner Wahl ist es Jemandem erlaubt, über sich selbst zu urtheilen; wohl aber über den anderen. Ja, wenn doch jeman-

dem das Urtheil über sich selbst gestattet wäre, wie viele Königlein, 1024.
denn Könige kann ich sie nicht nennen, bekämen wir dann zu sehn! Nicht stand es in unsrer Macht, diese Würde von der Menge auf zwei zu beschränken. Die Wünsche, die Bestrebungen, die Beschlüsse der Franken, der Lothringer, der Sachsen, der Noriker und der Alamannen vereinigten sich in bester Gesinnung auf uns als eines Stammes Nachwuchs, wie auf ein Haus, wie auf eine unlösbare Sippe; und daß die in so vieler Hinsicht verbundenen sich in Feindschaft trennen könnten, wird niemand denken.

Eintracht allen geziemt, so Mutter Natur hat verbunden,
Die in Gemeinschaft des Bluts innig die Sippe vereint.

Wenn wir nun, was freiwillig von anderen uns geboten wird, in Folge irgend eines Hindernisses zurückweisen, d. h. wenn wir unter einander uneins sind, so steht fest, daß das Volk uns dann verlassen und sich einen beliebigen dritten suchen wird; und wir werden uns nicht nur der höchsten Ehre berauben, sondern, was allen gut gesinnten noch schrecklicher als der Tod ist, wir werden in den Verruf der Feigheit und des Neides verfallen, als ob wir den Vorzug einer so großen Herrschaft nicht ertragen könnten und keiner dem anderen, was meines Erachtens zwischen Verwandten ein großes Unrecht ist, an Ehre nachstehen wollte. Die größte Ehre also, die höchste Macht schwebt noch um uns und nähert sich uns so, daß sie, wenn wir nur wollen, auf einem von uns ruhen bleibt. Drum will es mir scheinen, daß, wenn auf dem einen von uns die ganze Fülle der Ehre ruht, der andere auch nicht ohne einen gewissen Antheil an derselben Ehre bleibt. Denn wie sich auf die Verwandten der Könige, obwohl sie ja nicht alle Könige sind, doch ein gewisser Ausfluß der königlichen Ehre verbreitet, so werden auch diejenigen, welche auserseh en und zur höchsten Würde in Vorschlag gebracht sind, wenn sie auch nicht wirklich zu derselben gelangen, doch einer gewissen Ehre, die dort ihren inneren Ursprung hat, nicht entbehren, da sie ja als Leute ohne Verdienst für den höchsten Ehrenposten nicht begehrt sein würden. Außerdem wenn Verwandte von Königen der Könige halber geehrt werden und da alle

1024. geneigt sind sich gegen uns so zu verhalten, wie wir uns gegen einander eines Sinnes zeigen, und so der Vortheil des einen vom andern abhängt, wer wird dann glücklicher sein können als wir, wenn der eine König ist und der andere dem regierenden Könige durch sein Wohlwollen gewißermaßen allein die Herrschaft sichern wird? Seien wir drum vorsichtig, ziehen wir nicht dem Blutsfreund einen Fremden, nicht ungewisses dem gewissen vor, daß nicht der heutige Tag, bis hierher bei solchem Stande der Entscheidung so froh und angenehm, uns langjähriges Unheil bringe, wenn wir das von einer so großen Volksmenge uns zu Theil gewordene Wohlwollen einander verscherzen. Damit das nicht meinerseits geschehe, so will ich, du theuerster von allen meinen Verwandten, sagen, was ich über dich denke. Wenn ich erkenne, daß des Volkes Stimme dich will, dich zum Herrn und Könige begehrt, so werde ich durch keinerlei schlechte List ein solches Wohlwollen von dir abwendig machen, ja um so freudiger denn die anderen dich wählen, als ich hoffe dir angenehmer zu sein denn jene. Wenn aber Gott mich ersehen hat, so zweifle ich nicht, daß du mir gebührender Maßen in gleicher Weise entgegenkommen wirst."

Hierauf entgegnete der jüngere Kuno, daß er diesem ganzen Vorschlage beistimme, und er versprach auf das bestimmteste, ihm als seinem geliebten Vetter, wenn man ihn zum Herrscher ausrufe, jede dem Könige gebührende Treue erweisen zu wollen. Bei diesen Worten neigte sich der ältere Kuno im Angesicht der Volksmenge ein wenig und küßte seinen Verwandten; und von diesem Kusse entnahm man zuerst, daß beide sich geeinigt hatten. Dadurch ihrer Eintracht gewiß, setzten sich die Fürsten zusammen und das Volk stand in Masse dabei:

Da nun freute sich jeder, daß jetzt die Zeit es erlaubte,
Offen zu sagen und laut, was lange im Herzen verborgen.

Der Mainzer Erzbischof, dessen Stimme den Vorrang vor allen übrigen hatte, rief vom Volke um seine Meinung gefragt, mit überschwellendem Herzen und freudiger Stimme, und wählte den älteren Kuno zu seinem Herrn und König, zum Lenker und Beschützer des

Vaterlandes. Diesem Vorschlage schlossen sich die anderen Erz- 1024.
bischöfe und die übrigen Männer des geistlichen Standes ohne Bedenken an. Der jüngere Kuno verhandelte ein wenig mit den Lothringern, dann kam er sofort zurück und wählte mit größtem Eifer jenen zum Herrn und König; worauf der König ihm die Hand reichte und ihn neben sich Platz nehmen ließ. Dann wiederholten alle von den einzelnen Theilen des Reiches immer von neuem denselben Wahlspruch: die Menge ruft Beifall, alle waren in der Wahl des Königs mit den Fürsten eines Sinnes, alle verlangten den älteren Kuno; bei ihm verharrten sie, ihn zogen sie ohne Bedenken allen Machthabern vor, und ihn hielten sie für den der Königsgewalt würdigsten, und verlangten, daß ohne Verzug die Weihe desselben stattfinde. Die vorher erwähnte Kaiserin Kunigunde brachte freudig die königlichen Insignien dar, welche ihr Kaiser Heinrich hinterlassen hatte, und bestätigte ihm die Herrschaft, so weit ihr Geschlecht es vermag. Ich glaube nun, daß dieser Wahl des Himmels Gunst nicht fehlte, da unter so vielen Männern von vorzüglicher Macht, so vielen Herzögen und Markgrafen neidlos und streitlos derjenige gewählt wurde, welcher an Herkunft und Tüchtigkeit und eignem Besitze niemandem nachstand, vom Reiche aber im Vergleich mit solchen Männern nur wenig Lehen und Amtsgewalt hatte. Der Kölner Erzbischof freilich und der Herzog Friedrich mit einigen anderen Lothringern, zogen des jüngeren Kuno wegen, wie das Gerücht ging, vielmehr aber vom Teufel dem Störenfried aufgestachelt, unversöhnt von dannen; doch wandten sie sich bald zur Huld des Königs zurück, diejenigen ausgenommen, welche das uns gemeinsame Loos des Todes vorher hinwegraffte, und nahmen seine Befehle bereitwillig entgegen; und der Erzbischof Piligrim bat, wie um die frühere Schuld zu sühnen, den König um die Erlaubniß, in der Kirche zu Köln die Königin weihen zu dürfen. Da ich aber von ihr später reden werde, wende ich mich für jetzt zum Könige zurück. Wahrhaftig mit Gottes Willen wurde der erwählt, in dem Gott selbst die Huldigung vorgesehen hatte, welche er als König später von den Menschen empfangen sollte. Denn er war ein Mann von

1024. großer Demuth, vorsichtig im Rathe, wahrhaft in Worten, wacker in Thaten, frei von allem Geize, der freigebigste aller Könige. Ueber seinen Character werde ich später ausführlicher reden; das aber soll an dieser Stelle gesagt werden: es konnte gar nicht ausbleiben, daß er ein Herrscher würde, und zwar der höchste, da ihm die Kraft größter Tugenden innewohnte. Denn da geschrieben steht:[1]) „Dem Ruhme geht die Demuth voran", ist er, dem die Königin der Tugenden eigen war, mit Recht den Ruhmreichsten dieser Welt vorangegangen. Nicht also ziemte es sich, daß derjenige einem Lehnsherrn hienieden hätte dienen sollen, dem der allmächtige Gott voraus bestimmt hatte, zu herrschen über alle.

[1]) Sprüche Sal. 15, 33.

3.

Des Königs Weihe.

Als die Wahl beendigt war, eilten alle mit größter Freudig-
keit den König nach Mainz zu geleiten, damit er dort die hochhei- 1024.
lige Salbung empfange. Sie giengen frohes Sinnes, die Geistlichen
sangen Hymnen, die Laien stimmten Lieder an, beide auf ihre Art.
Solchen Preis hat meines Wissens Gott von den Menschen an
einem Tage an einem Orte noch nicht empfangen. Wäre Karl der
Große mit seinem Scepter leibhaftig erschienen, so wäre das Volk
nicht fröhlicher gewesen, und es hätte sich nicht mehr über eines so
großen Mannes Wiederkunft freuen können als über dieses Königs
erstes Auftreten. Der König kam nach Mainz; dort mit gebührender
Ehre empfangen erwartete er in Demuth seine den Wünschen aller
entsprechende Weihe. Als zu seiner Einsegnung am Tage der Geburt Sept. 8.
der heiligen Maria der Erzbischof von Mainz und der ganze Klerus
sich feierlich vorbereiteten, richtete der Erzbischof während der heiligen
Amtshandlung der königlichen Salbung folgende Worte an den
König: „Alle Macht der vergänglichen Welt kommt von der einen,
der allerreinsten Quelle. Es pflegt aber vorzukommen, daß, da
mehrere Gewässer aus demselben Quell entspringen, sie bald trüb,
bald klar sind, während die Hauptquelle rein bleibt. Ebenso können
wir, so weit es in menschlicher Macht steht den Schöpfer und die
Schöpfung mit einander zu vergleichen, über Gott, den unsterblichen
König, und die irdischen Könige urtheilen. Denn es steht geschrie-
ben: „Alle Obrigkeit ist von Gott". Wenn nun dieser allmächtige
König der Könige, Schöpfer und Quell aller Ehre, auf Fürsten der
Erde die Gnade irgend einer Würde ausgießt, so ist diese der Natur
des Urquells entsprechend rein und klar. Wenn sie aber zu solchen

1024. Sept. 8. kommt, welche diese Würde unwürdig tragen, und dieselbe mit Hochmuth, Neid, Wollust, Habsucht, Zorn, Ungeduld und Grausamkeit beflecken, so werden sie sich und ihren Unterthanen, wenn sie nicht durch Buße sich reinigen, den gefährlichen Trank des Gerichts schenken.[1]) Es bete und flehe zum Herrn die ganze Gemeinde der Heiligen, daß das Amt, welches heute unserem Herrn und König Konrad hier rein von Gott gegeben wird, unverletzt so weit es in des Menschen Kraft steht, von demselben bewahrt werde. Mit dir und deinethalben, Herr König, haben wir zu reden. Der Herr selbst, der dich erwählet hat, daß du König seiest über sein Volk, wollte dich zuvor prüfen und dann zum Könige machen: denn er geißelt jeden, den er aufnimmt; er wollte erst strafen, den er aufnehmen wollte; es hat ihm gefallen erst zu erniedrigen, den er zu erhöhen sich vorgesetzt hat. So versuchte Gott Abraham, seinen Knecht, und nach der Versuchung krönte er ihn mit Ruhm. So ließ er seinen Knecht David König Sauls Zorn, Verfolgung, Kränkung, die Verborgenheit in der Wüste, Flucht und Verbannung erfahren, ihn den er nachher zum glorreichsten Könige in Israel machte. Glücklich, wer Anfechtung erduldet, denn er wird die Krone empfangen. Nicht ohne Ursache hat dich Gott heimgesucht, die zukünftige Frucht hat er in dir gezeitigt. Er ließ es zu, daß du deines Vorgängers, des Kaisers Heinrich Gunst verlorest und dieselbe wiederum zurückerwarbest, damit du nun wissest dich derer zu erbarmen, die deine Huld verloren. Du hast Unrecht gelitten, damit du jetzt wissest dich derer zu erbarmen, die Unrecht erleiden; die göttliche Güte wollte dich nicht ohne Prüfung lassen, damit du nach des Himmels Züchtigung die Herrschaft des christlichen Reiches überkämest. Zur höchsten Würde bist du gelangt, du bist Christi Stellvertreter. Nur wer jenem nachfolgt, ist ein wahrer Herrscher; auf dem Königsthrone hier mußt du an die unvergängliche Ehrenkrone denken. Ein großes Glück ist es auf Erden König zu sein, das größte aber im Himmel zu triumphiren. Da aber Gott von dir vieles fordert, so verlangt er doch vor allem, daß du Recht und Gerechtigkeit und den Frieden

1) Nach Jeremias 25, 15—17.

des Vaterlandes handhabest, das immer auf dich schaut, daß du ein 1024. Sept. 8.
Beschützer der Kirchen und ihrer Geistlichen seiest, ein Hort der Witwen und Waisen. Durch solche und andere gute Handlungen wird dein Thron fest begründet für Zeit und Ewigkeit. Und jetzt, Herr König, bittet die ganze heilige Kirche mit uns dich für die, welche bisher gegen dich gefehlt und durch irgend welche Beleidigung deine Gunst verloren haben. Unter ihnen ist einer Namens Otto, ein Mann von edler Herkunft, der dich beleidigte; für ihn und alle andern bitten wir dich um deine Gnade, daß du ihnen verzeihest um Gottes Liebe willen, welcher dich heute in einen neuen Menschen verwandelt und dir Theil gegeben hat an seiner Macht; gleichwie er selbst hinwiederum dir es thun möge für alle deine Fehler."

Bei diesen Worten seufzte der König von Barmherzigkeit bewegt und schwamm mehr, als man glauben möchte, in Thränen. Darauf verzieh er, wie Bischöfe und Herzöge sammt allem Volk begehrten, allen, was sie gegen ihn gefehlt hatten. Das nahm das ganze Volk dankbar entgegen. Alle weinten, da die Milde des Königs offenbar wurde, vor Freude.

Eisern wäre der Mann, der da nicht Thränen geweint,
Wo schwer wiegende Schuld so gewaltige Macht hat vergeben.

Und wiewohl er ihm zugefügtes Unrecht hätte rächen können, wenn er auch niemals König geworden wäre, so ließ er sich doch durch kein Vertrauen auf so große Gewalt verleiten etwas zur Ahndung aufzusparen.

Als der Gottesdienst und die königliche Weihe auf's gebührlichste vollzogen war, eröffnete der König den Zug. Und wie wir vom Könige Saul lesen, schritt er wie eines Hauptes länger denn alles Volk[1]) dahin, und wie umgewandelt zu einer Haltung, die man früher nie an ihm gesehen, und so kehrte er mit dem geistlichen Gefolge heiteres Angesichts in würdevollem Schritte in seine Wohnung zurück. Sodann wurde er an der Tafel mit königlicher Pracht empfangen, und verlebte jenen ersten Tag seiner königlichen Herrlichkeit ganz nach Gebühr.

1) Samuel 9, 2. 10, 23.

4.

Von der Hofeinrichtung und der Königin.

1024. Wie man nun dem Könige Treue schwur, darüber zu sprechen halte ich nicht besonders für nöthig, da ja der oft wiederkehrende Brauch zeigt, daß alle Bischöfe, Herzöge und die übrigen Fürsten, die Bannerherrn und die gemeine Ritterschaft, ja sogar alle Freien, wenn sie von Bedeutung sind, den Königen den Eid der Treue leisten; ihm allerdings unterwarfen sich alle durch einen um so aufrichtigeren Schwur. Desgleichen auch bei der Hofordnung, wen der König zu seinem Hausmeier bestimmte, welche er zu Kammerherrn, welche zu Truchsessen, zu Mundschenken und zu den übrigen Hofbeamten ernannte, brauchen wir nicht länger zu verweilen, da ich mit einem Worte sagen kann, daß ich mich nicht erinnere oder gelesen habe, es sei bei irgend einem seiner Vorgänger für die Hofämter geschickter und ehrenvoller gesorgt worden. Das meiste that hierzu der Scharfblick des Bischofs Bruno von Augsburg und der Rath des Bischofs Werner von Straßburg; so auch der des Werner, eines Kriegsmannes, an welchem der König schon lange vorher die Vorsicht im Rathe und die Kühnheit im Kriege durch häufige Erfahrungen schätzen gelernt hatte. Ueber diesen allen stand des Königs geliebte Gemahlin Gisela mit ihrer Einsicht und Klugheit. Ihr Vater war Hermann, Herzog von Alamannien; ihre Mutter war Gerberga, die Tochter Konrads, des Königs von Burgund, dessen Vorfahren dem Geschlechte Karls des Großen entsprossen waren. Daher hat der Unsern einer[1]) in einem Büchlein, das er „Tetralog" betitelt, und später dem Könige Heinrich III, als er in der Stadt Straß-

1) Nämlich Wipo selbst.

burg das Geburtsfest des Herrn feierte, überreicht hat, unter andern 1024.
diese zwei Verse geschrieben:

Wenn zu dem zehnten Geschlecht du rechnend das vierte hinzufügst,
Wird von Karl entstammend die Giesel, die kluge geboren.

Obgleich sie von so hohem Adel und von der anmuthigsten Schönheit war, blieb sie frei von aller Ueberhebung; im Gottesdienste voll Ehrfurcht, beständig im Gebet und im Almosengeben, und das so geheim sie konnte, merkend auf jenes Wort des Evangeliums: „Lasset eure Gerechtigkeit nicht offenbar werden vor den Menschen". Denn sie war freigebigen Sinnes, von vorzüglicher Geschicklichkeit, nach Ruhm verlangend, nicht nach eitlem Lob, sie liebte die Sittsamkeit, lag mit Beharrlichkeit ihrem weiblichen Berufe ob, nie unnützer Weise verschwendend spendete sie in ehrbaren und nützlichen Dingen überaus reichlich, sie war reich an Gütern uud verstand es die höchsten Ehrenstellen wohl zu verwalten. Durch den Neid gewisser Menschen, der ja oft von den niederen zu höheren wie ein Rauch hinaufsteigt, wurde sie einige Tage lang an ihrer Weihe verhindert. Ob sie übrigens jenen Haß mit Recht oder Unrecht zu ertragen hatte, ist noch fraglich; jedoch siegte bei der Frau des Mannes Tüchtigkeit, und auf übereinstimmendes Verlangen der Fürsten geweihet folgte sie als nothwendige Gefährtin dem Sept. 21.
Könige. Dies habe ich denn inzwischen kurz über die Königin berichtet mit Unterbrechung der Thaten des Königs, zu denen ich fortan zurückkehre.

5.

Die ersten Thaten des Königs Konrad.

1024. Sept. 8. Indem ich an die Thaten des ruhmreichen Königs Konrad den Griffel setze, muß ich etwas erwähnen, was er gerade am Tage seiner Weihe gethan hatte; es mag das zwar unwichtig erscheinen, bekommt aber durch eine Art Mysterium seine besondere Bedeutung. Weil aber diese Geschichte für das Volk geschrieben wird und den Leser mehr auf die Neuheit der Ereignisse als auf die Form der Darstellung aufmerksam sein läßt, scheint es zweckentsprechender die Sache selbst in ihrer Einfachheit zu erzählen als sie durch mystische Auslegung irgendwie verworren zu deuten. Gerade während dem Festzuge des Königs traten drei Personen zu ihm, jede mit besonderen Klagen. Der eine war ein Bauer der Mainzer Kirche, der andere ein Mündel, die dritte eine Witwe. Als der König eben angefangen hatte ihre Sache anzuhören, suchten ihn einige von seinen Fürsten davon abzuziehen mit der Mahnung, er möchte doch keinen Verzug seiner Weihe verursachen und bei Zeiten dem Gottesdienste beiwohnen; da gab er mit einem Blicke auf die Bischöfe als ein Stellvertreter Christi die echt christliche Antwort: „Wenn es meine Pflicht ist der Regierung obzuliegen, und es das Zeichen eines standhaften Mannes ist niemals zu verschieben, was passendermaßen geschehen sollte, so scheint es mir richtiger zu thun, was ich muß, als, was gethan werden muß, von einem andern erst zu hören. Ich erinnere mich, daß ihr oft gesagt habt, nicht die Hörer des Gesetzes sondern die Thäter werden gerechtfertigt. Wenn man aber, wie ihr meint, zur Weihe eilen muß, so kommt es mir zu bei einem göttlichen Werke um so vorsichtiger stehen zu bleiben, als ich

erkenne, daß ich mich einer hohen Würde nähere". Mit diesen Wor- 1024. Sept. 8.
ten blieb er eben da stehen, wo jene Unglücklichen ihm begegnet waren.

So denn stehenden Fußes erließ er an jene die Weisung. Als er darauf ein wenig weiter ging, kam einer vor ihn und sagte, er sei durchaus ohne seine Schuld aus seinem Vaterlande vertrieben; der König faßte ihn bei der Hand, zog ihn vor allen umherstehenden mit sich fort bis zu seinem Throne und hier empfahl er die Sache des Unglücklichen angelegentlich einem seiner Fürsten. Das erscheint als ein glücklicher Anfang der Regierung, wo man mehr eilt zu des Gesetzes Erfüllung als zu der Königskrönung. Der Eifer des Erbarmens war bei dem Könige überschwänglicher als das Verlangen nach der Weihe; er wandelte den Weg der Gerechtigkeit, da er königlicher Ehre entgegengieng. Er konnte mit dem Psalmisten[1]) sagen: „Mein Fuß gehet richtig". Er befestigte sich durch das Gut der Gnade, ehe er den Thron des Richters bestieg. Er fürchtete zu fallen, wenn er nicht auf der Höhe des Königsthrones gerecht wäre. Es war doch löblich genug bei so ungewohnten Freuden, bei der Lust an dienstbeflissener Aufwartung so vieler Armen Klagen zu hören und ihre Sache zu ordnen. Er wollte nicht unterlassen, was er sofort entscheiden konnte. Er misbilligte es, einen Rechtspruch aufzuschieben, denn das ist regieren. Er ließ seine Einsegnung anstehen ob der königlichen Ehre, denn es steht geschrieben[2]): „Die Ehre des Königs ruht auf gerechtem Gericht".

Mehr frommt nichts auf der Welt und führt zu größerem Heile,
Als zu des Königs Amt dient die Verwaltung des Rechts.

So hat der König in solchen Sachen, für welche ganz besonders die königliche Entscheidung angerufen zu werden pflegt, das ist, wo es sich um Schutz der Kirchen, der Witwen und Waisen handelt, für seine spätere Regierung an jenem Tage sich die Bahn bereitet.

1) Psal. 26, 12. 2) Psal. 99, 4.

6.

Des Königs Ritt durch die Provinzen.

1024. Alle Reisen des Königs und wo er die höchsten Feste, Weihnachten und Ostern, jedes Jahr feierte zu berichten, halte ich nicht für allzu nöthig; nur das soll mitgetheilt werden, wo er gewesen, wenn etwas besonderes und merkwürdiges geschah. Denn wenn ich alles erwähnen wollte, würden mich eher meine Kräfte als mein Stoff verlassen. Ich will so schnell als möglich zu seinen berühmtesten Thaten kommen, in denen des Preises so viel liegt, daß, wenn ich über die geringeren schweige, es niemandem unlieb sein wird. Nachdem der König Konrad also sein königliches Gefolge um sich versammelt hatte, kam er zuerst durch das Gebiet der Ripuarier bis
Sept. 23. an der Ort, der die Pfalz Aachen genannt wird, wo von den alten Königen und von Carl vorzüglich ein Königstuhl erbaut ist, der für den Erzstuhl des ganzen Reiches gilt. Dort sitzend ordnete er die Angelegenheiten des Reiches in ausgezeichnetster Weise und berief Fürsten und Volk zu öffentlicher Verhandlung, wo er des göttlichen und menschlichen Rechtes trefflich waltete. Sein Ruf wuchs durch seine trefflichen Eigenschaften, heute galt er allen nach dem Inhalt des verkündeten Friedens noch höher als gestern, theurer nach der Gnade seines Wohlwollens, verehrenswerther nach dem königlichen Richterspruch. Obgleich er der Wissenschaften unkundig war, unterwies er doch sehr verständig die ganze Geistlichkeit so wohl öffentlich in liebenswürdiger und freundlicher Weise, als im geheimen mit gebührender Strenge. Die Ritter aber fesselte er dadurch sehr, daß er die althergebrachten Lehen der Eltern keinem der Nachkommen nehmen ließ. Außerdem glaubten sie, daß in Bezug auf die

häufigen Geschenke, durch die er sie zu kühner That anfeuerte, auf 1024.
der ganzen Welt sich niemand finde, der ihm gleiche. Es könnte Zweifel erregen zu erzählen, wie freigebig er war, wie freundlich, wie standhaft, wie unerschrocken, allen guten geneigt, den schlechten streng, gegen die Unterthanen gütig, gegen die Feinde herb, im Handeln durchgreifend; für das größtmögliche Gedeihen des Reiches war er unermüdlich thätig, und erreichte in kurzem so viel, daß niemand zweifelte, nach Karls des Großen Zeiten habe kein des Königsthrones würdigerer gelebt. Daher besteht das Sprichwort: An Konrads Sattel hangen Karls Bügel. Dieses Sprichwort betreffend hat einer der Unsrigen in einem Büchlein, das er „Gallinarius" betitelt hat, in der vierten Satire folgenden Vers gedichtet:

Konrad besteiget sein Roß auf Karls des Königes Bügeln.

Unter solchen Umständen verbreitete sich der Name und der Ruhm des Königs über die Grenzen der Völker, er drang bis über die Fluthen des Meeres; überall erzählte man sich von seiner Kraft und Tüchtigkeit, die in stets unerschöpflicher Frische strömte.

Von den Ripuariern zurückkehrend kam der König nach Sachsen, wo er das sehr harte Gesetz der Sachsen ihrem Willen gemäß durch Dec.
unumstößlichen Machtspruch bestätigte. Darauf empfing er von den an Sachsen grenzenden Barbaren Tribut fordernd jede dem Fiskus 1025.
schuldige Abgabe. Von da durch Baiern und Ostfranken ziehend kam er nach Alamannien. Durch diesen Umzug beschirmte er des Mai.
Reiches Glieder mit Befestigung des Landfriedens und seinem königlichem Schutze und faßte sie zu fester Einheit zusammen.

7.

Des Königs Auseinandersetzung mit den Italienern.

1025 Jun. 6. Im ersten Jahre seiner Regierung feierte der König Konrad den heiligen Pfingsttag in der Stadt Constanz. Dort wartete der mailändische Erzbischof Heribert sammt den übrigen italischen Großen dem Könige auf und leistete ihm Mannschaft, verpflichtete sich ihm auch durch eidliche Sicherheit und ein Unterpfand von Geißeln, daß er ihn, wann er mit Heeresmacht zur Unterwerfung Italiens käme, aufnehmen und mit allen seinen Anhängern ihn öffentlich zum Herrn und König ausrufen und sofort krönen würde. Aehnlich hatten auch die übrigen Langobarden gehandelt, mit Ausnahme der Ticinenser die auch mit anderem Namen Papienser heißen, deren Gesandte mit Geschenken und Freunden erschienen um zu versuchen, wie sie den König um einer Beleidigung seitens der Bürger willen besänftigen könnten, wiewohl sie dies bei dem Könige keineswegs ihrem Wunsche gemäß zu erreichen vermochten. Worin sie aber gefehlt hatten, will ich kurz erzählen. In der Stadt Pavia stand ein Palast vom Könige Theodorich einst mit bewundernswerther Kunst angelegt und nachher von Kaiser Oto III gar sehr ausgeschmückt. Auf die Nachricht aber von dem Hingange des Kaisers Heinrich, des Vorgängers vom Könige Konrad, stürzten die Papienser, wie es des Menschen Gewohnheit ist bei neuen Ereignissen ohne die rechte Mäßigung zu handeln, sofort unbedachtsam in das friedsame Gehöfte und brachen mit dreistem Beginnen die Mauern des Königspalastes, sie zerstörten die ganze Pfalz bis auf den letzten Grundstein, damit fürderhin kein König innerhalb jener Stadt eine Pfalz zu bauen

beschlösse. In Folge dieser Keckheit bestand lange zwischen dem 1025.
Könige und den Papiensern große Uneinigkeit. Die Papienser sagten: „Wen haben wir denn beleidiget? Unserm Kaiser haben wir Treue und Achtung bis an seines Lebens Ende bewahrt; da wir aber nach seinem Tode keinen König hatten, werden wir doch wohl nur mit Unrecht angeklagt werden können unseres Königs Palast zerstört zu haben.“ Der König hingegen sagte: „Ich weiß, daß ihr den Palast eures Königs nicht zerstört habt, da ihr zu jener Zeit keinen hattet; daß ihr aber den königlichen Palast zerstört habt, könnt ihr nicht leugnen. Wenn der König auch dahingegangen ist, so bleibt doch das Königreich, wie das Schiff bleibt, dessen Steuermann fällt. Es war ein öffentliches Gebäude, nicht eines Privatmannes Haus; es gehörte einem anderen zu Rechte, nicht euch. Eindringlinge aber in fremdes Eigenthum sind dem Könige straffällig. So seid also auch ihr Eindringlinge in fremdes Eigenthum gewesen und deshalb seid ihr dem König straffällig.“ Nach mehrfachen eifrigen Gegenreden gegen solche Worte mußten die Gesandten es aufgeben den Frieden, welchen sie gesucht, zu erhalten, und gingen unverrichteter Sache fort. Die übrigen Italiker aber wurden vom Könige mit sehr großen Geschenken geehrt und in Frieden entlassen. Nachdem nun der König die Regierung Schwabens trefflich geordnet hatte, zog er weiter nach der Burg Zürich und dort empfing er noch die Huldigung einiger Italiker, welche nach Constanz nicht gekommen waren. Von da kam er wenige Tage später nach der Stadt Basel. Jun. 23.

8.

Wie König Konrad zu Basel einen Bischof einsetzte.

1025. Die Stadt Basel liegt, wo drei Grenzen zusammenstoßen, nämlich von Burgund, von Alamannien und von Franken; die Stadt selbst aber gehört zu Burgund. Diese Stadt fand der König ohne Bischof, da der Inhaber des Bistums, Adalbero, drei Monate vor des Königs Ankunft aus der Welt geschieden war. Hier zeigte sich nun augenblicklich die simonistische Häresie, verschwand aber auch wieder ebenso rasch. Denn während damals der König und die Königin von einem Geistlichen, einem Manne vornehmer Abkunft Namens Udalrich, der damals hier Bischof wurde, eine sehr große Summe Geldes für das Bistum erhielten, verpflichtete sich hernach der König reumüthig bewegt zu dem Gelübde kein Geld fürderhin für irgend ein Bistum oder eine Abtei anzunehmen, einem Gelübde, dem er auch fast immer treu geblieben ist. Aber sein Sohn Heinrich III, welcher nachmals König und Kaiser geworden ist, hat auf's beste und ohne alles Bedenken des Vaters Gelübde gesühnt, da er ja in seinem ganzen Leben für alle kirchlichen Würden bisher nicht den Werth eines Hellers angenommen haben soll. Nachdem aber König Konrad einen königlichen Rath zu Basel gehalten und die Grenzen Burgunds gegen den Willen Rudolfs, des Königs von demselben Burgund, sorgsam besetzt hatte, zog er über den Rhein bis nach Sachsen. Weshalb ich aber den König Rudolf erwähne, will ich kurz sagen. Da jener Rudolf, der König von Burgund, in seinem hohen Alter die Regierung nachlässig führte und dadurch bei den Fürsten seines Reiches den größten Unwillen erregte, so lud er den

Kaiser Heinrich II., seiner Schwester Sohn, in sein Land ein, be- 1025.
stimmte ihn für die Zeit nach seinem Tode zum Könige von Bur-
gund und ließ ihm die Fürsten des Reiches schwören. Im Interesse
dieser Sache wendete Kaiser Heinrich gar sehr oft unsäglich viel Geld
auf. Aber nach dem Tode des Kaisers Heinrich wollte der König
Rudolf seine Versprechungen rückgängig machen. König Konrad je-
doch, das Reich eher zu mehren als zu mindern bestrebt und von
seines Vorgängers Mühen die Früchte zu ernten gesonnen, unter-
warf sich Basel, damit er sehen könnte, ob König Rudolf seines
Versprechens gedächte. Sie beide hat später die Königin Gisela,
die Tochter der Schwester eben des Königs Rudolf, wohl versöhnt.

9.

Von Boleslav, dem Herzog der Slaven.

1025. In eben dem vorher von uns erwähnten Jahre nahm der Slave Boleslav, Herzog der Polen, König Konrad zum Trotz die königlichen Insignien und den königlichen Namen an, jedoch machte der Tod alsbald seinen vermessenen Schritt erfolglos. Der Sohn desselben aber, Misico, lehnte sich in ähnlicher Weise auf und vertrieb seinen Bruder Otto, weil er zur Partei des Königs hielt, in die Provinz Russia. Wie nun König Konrad die Frechheit eben dieses Misico und die Treulosigkeit eines gewissen Böhmenherzogs Udalrichs bändigte, werde ich an geeigneter Stelle mittheilen.

10.

Von der Feindschaft zwischen dem Könige und dem Herzoge Ernst.

Zu derselben Zeit verabredeten sich, vom Teufel dem Friedens- 1025.
störer angestiftet, Herzog Ernst von Alamannien, Herzog Kuno von Franken und Friedrich, Herzog von Lothringen, mit noch vielen anderen gegen den König Konrad und, wiewohl sie vieles unternahmen und viele vergebliche Befestigungsanstalten ins Werk setzten, so erreichten sie nichts als ihr eigenes künftiges Unheil. Denn sie sämmtlich gering schätzend beschloß König Konrad mit Heeresmacht nach Italien zu ziehen. Aber Herzog Ernst, der ihn demüthiglich bis nach Augsburg begleitete, wurde auf Verwendung seiner Mutter, der Königin, und seines noch ganz kleinen Bruders Heinrich und anderer Fürsten nach langer Weigerung des Königs mit Mühe wieder zu Gnaden angenommen.

11.

Des Königs Heerzug nach Italien.

1026. Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1026 bestimmte König Konrad auf Rath und Bitten der Fürsten des Reiches seinen Sohn Heinrich, der noch ein Knabe war, zu seinem Nachfolger und empfahl ihn dem Schutze Bruno's, des Bischofs der Augsburger Kirche; und während er seine vorher genannten Feinde durch seinen Sohn und seine übrigen Getreuen sorgfältig beobachten ließ, trat er selbst mit zahlreichem Heere den Zug nach Italien an. Auf diesem Heerzuge erhielt der vorher genannte Ernst, Herzog von Alamannien, nachdem er eine Weile dem Könige Kriegsdienste geleistet hatte, von diesem die Abtei Kempten zu Lehen, wiewohl es gegen Fug und Recht war ein freies Stift in unfreien Dienst zu geben, und wurde zum Schutze des Vaterlandes mit Ehren zurückgeschickt.

12.

Wie der König die Papienser demüthigte.

Als der König Italien betreten, kam er durch Verona zwischen 1026.
Mailand und Pavia hindurch nach Vercellä und feierte dort
das heilige Osterfest. Gerade in jenen Ostertagen schied Leo, der April 10.
Bischof jener Stadt, ein sehr weiser Mann, in Frieden aus der
Welt; ihm folgte Harderich, ein Mailändischer Kanonicus. Der
König hatte bereits fast das ganze flache Land Italiens[1]) unter
seine Botmäßigkeit gebracht. Die Stadt Pavia aber konnte er,
weil sie sehr volkreich war, nicht sofort nehmen. Die Einwohner
selbst wollte er nicht wider zu Gnaden annehmen, weil sie sich immer
noch weigerten die von ihnen zerstörte Pfalz an der Stelle, wo sie
früher gestanden, wider aufzubauen; aber die Beschützer derselben,
den Markgrafen Adalbert und Wilhelm und die sonstigen Fürsten
in derselben Gegend begann er außerordentlich zu bedrängen; eine Burg
derselben mit Namen Urba zerstörte er und noch viele andere Kastelle
und sehr feste Verschanzungen vernichtete er. Zu jener Zeit geschah
großes Unheil in Italien wegen der Streitigkeiten der Pavienser;
viele Kirchen derselben umher wurden mit den Ortschaften selbst
in Brand gesteckt und die Bevölkerung, welche sich dorthin geflüch-
tet hatte, kam durch Feuer und Schwert um; die Aecker wurden
verwüstet, die Reben abgehauen, der König verbot Ausgang und
Eingang, nahm die Schiffe weg, verbot den Handel und traf auf
solche Weise zwei Jahre lang mit schwerer Heimsuchung alle Tici-
nenser, bis sie alle seine Forderungen ohne jeglichen Aufschub erfüllt
hatten.

1) Nach damaligem Sprachgebrauch wird unter Italien gewöhnlich nur die Lombardei, das Flußgebiet des Po verstanden.

13.

Von dem Aufstand in Ravenna.

1026. Zu derselben Zeit zog König Konrad in Ravenna ein und regierte daselbst mit großer Macht. Eines Tages erregten die unglücklichen Ravennaten Streit mit dem Heere des Königs und wagten im Vertrauen auf ihre große Anzahl den Versuch das Heer des Königs aus der Stadt zu vertreiben, während sie zugleich vermöge der Enge eines Thoreinganges die da draußen verhinderten denen da drinnen zu Hilfe zu kommen. Nachdem der Aufstand einmal ausgebrochen war, begann der Kampf auf allen Seiten. Manche griffen ihre Gäste in den Häusern an, andere kämpften auf den Straßen, andere besetzten die Thore; mehrere kämpften von den Mauern, viele von hohen Thürmen herab feiger Weise mit Steinen und Balken. Die Deutschen dagegen wehrten sich mit Waffen und Klugheit, schlossen einzelne Züge bildend von vorn und von hinten die Ravennaten ein und, indem sie dann mit grimmigem Schwerte sich zu einander Bahn brachen, ließen sie die, welche zwischen ihnen gestanden hatten, todt oder verwundet oder flüchtig zurück. Ein Graf Namens Eppo, ein trefflicher Kämpfer aus Baiern, ging mit der Fahne in der Hand zur Stadt hinaus und überwältigte die, welche auf der Brücke standen; die meisten derselben wurden durch ihn allein von der Brücke hinabgestürzt und fanden in dem Wasser ihren Tod. Der König Konrad aber greift auf die Kunde von diesem Aufstande so wie er war in seinem Gemache zu den Waffen, verlangt ein Pferd und, so bald er aus dem Hofe tretend bemerkte, daß die Ravennaten im Kampfe überwunden sich zu einer Kirche flüchteten und von allen Seiten her Verstecke aufsuchten, erbarmte er sich

ihrer, weil es ja auf beiden Seiten die Seinigen waren, rief sein 1026.
Heer von der Verfolgung der Bürger zurück und begab sich selbst wieder in seinen Palast. Am frühen Morgen aber erschienen die Ravennaten, so viele ihrer noch übrig waren, in härenem Gewande, mit nackten Füßen und bloßen Schwertern, so wie es ihr eigenes Gesetz von überwundenen Mitbürgern verlangt, vor dem König, und leisteten, ganz wie er gebot, auf jede Art Genugthuung. Hier zeigte König Konrad in gewohnter Art seine außerordentliche Freigebigkeit gegen einen verwundeten Deutschen, welchem der Fuß sammt einem großen Theile des Beines oberhalb des Knöchels im Kampfe vollständig abgehauen war: dessen lederne Stiefel ließ der König herbringen, beide mit Geld füllen und sie auf das Bett des verwundeten Kriegsmannes neben ihm hinlegen.

14.

Der König zieht wegen der Hitze in das Gebirge.

1026. Um diese Zeit plagte Italien eine sehr große Hitze, so daß viele Thiere und auch eine Menge Menschen dadurch in Gefahr kamen. Der König Konrad aber zog sich nun Gott allein und der Sommergluth weichend über den Pofluß wegen der schattigen Gegenden und der gemäßigten Temperatur in das Gebirge zurück und hier genoß er von dem Mailänder Erzbischofe zwei Monate hindurch und noch länger die schuldige Verpflegung mit königlichem Aufwande. Von hier zur Herbstzeit wieder aufbrechend durchzog er von neuem die italische Ebene, hielt an den geeigneten Orten Rath und königliche Versammlungen, ließ die Unruhestifter in Fesseln legen und stellte den Frieden des Reiches her; und in solcher Weise weiterziehend kam er an das Grenzgebiet von Italien und Burgund.

15.

Gesandte des Königs Rudolf kommen zum Könige Konrad nach Italien.

Im Anfang des Jahres der Geburt Christi 1027 feierte Dec.
König Konrad in der Stadt Ivrea das Geburtsfest des Herrn. Dorthin waren Gesandte Rudolfs, des Königs von Burgund, gekommen mit dem Versprechen, daß jener zur Wahl und Kaiserkrönung des Königs Konrad nach Rom kommen werde; das nahm der König mit Dank an und nachdem er die Gesandten mit Geschenken entlassen, setzte er selbst über den Po und trat den Zug nach Rom an. Als er aber nach der Stadt Lucca kam, traf er diese 1027.
selbst mit dem Markgrafen Reginher ihm feindlich gesinnt. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst hatte er in wenigen Tagen die Ergebung der Stadt und des Markgrafen erreicht und ganz Tuscien unterwarf er sich in kurzer Zeit.

So triumphirend geht er entgegen der römischen Feste.

16.

König Konrad wird in Rom Kaiser.

1027. So wurde denn der König Konrad in demselben genannten Jahre, d. h. 1027 nach der Geburt des Erlösers in der zehnten Indiction in Rom einziehend vom Papste Johannes und allen Römern mit königlichen Ehren in außerordentlicher Pracht empfangen,
März 26 an dem heiligen Ostertage, der in jenem Jahr auf den 26. März fiel, von den Römern zum Kaiser gewählt und erhielt vom Papste die kaiserliche Weihe.

Cäsar ward er genannt und Augustus nach römischer Weise.

Ja auch die Königin Gisela erhielt daselbst Namen und Weihe der Kaiserin. Nachdem dies solcher Maßen in Gegenwart zweier Könige, Rudolfs, des Königs von Burgund, und Knuts, des Königs der Angeln, geschehen war, wurde nach Beendigung des Gottesdienstes der Kaiser, die zwei Könige zur Seite, mit Ehren in seine Wohnung geleitet. Gerade an den Ostertagen entstand zwischen den Römern und den Deutschen aus ganz geringfügiger Ursache ein großer Streit. Es zankten zwei um eine Ochsenhaut und, da sie sich einander mit Fäusten zu schlagen anfingen, gerieth das ganze Heer des Kaisers in Bewegung und bewaffnete Reiter und Fußgänger trafen von beiden Seiten auf einander. Hier wurde auf unsrer Seite ein junger Mann Namens Berengar getödet, der Sohn Liutolds, eines Grafen aus Alamannien, ein sehr edler und kriegslustiger Mann. Die Römer leisteten lange Widerstand, am Ende aber ergriffen sie besiegt die Flucht und unzählige von ihnen kamen um. Der Kaiser aber ließ

den eben genannten Jüngling, weil er ihm lieb und vertraut ge- 1027.
wesen war, neben dem Grabe des Kaisers Otto beisetzen. Tags darauf kamen die Römer, welche den Aufruhr erregt hatten, vor den König, barfuß, die freien mit bloßem Schwerte, die unfreien mit Stricken von Weidenruthen um den Hals wie zum Hängen bereit und leisteten Genugthuung, wie sie der Kaiser gebot.

17.

Wie der Kaiser nach Apulien kam.

1027. Nachdem so zwischen den Römern und den Deutschen Friede geschlossen war, zog der Kaiser weiter nach Apulien und unterwarf sich Benevent und Capua und die übrigen Städte jener Gegend, sei es mit Gewalt, sei es durch freiwillige Uebergabe; und den Normannen, welche, ich weiß nicht durch welche Noth aus ihrer Heimat vertrieben, nach Apulien geströmt waren, gab er die Erlaubniß daselbst sich niederzulassen und theilte sie seinen Fürsten zu, um die Grenzen des Reiches gegen die listigen Anschläge der Griechen zu vertheidigen. Nachdem dem Kaiser alles gut und glücklich gelungen war, kehrte er an Rom vorbei wieder zurück und durchzog so Italien zum zweiten Male.

18.

Von dem Tyrannen Thasselgart.

Zu jener Zeit lebte in Italien ein Tyrann mit Namen Thassel- 1027.
gart, der zur Zeit des Kaisers Heinrich viele Schandthaten im Reiche begieng, aber vermöge der durch das Meer geschützten Schlupfwinkel und der über die Maßen sicheren Festungen, die er hatte, der Verfolgung des Kaisers Heinrich entgangen war. Er war nämlich von edler Abkunft, häßlich von Person, von schändlichen Sitten, ein großer Räuber an Kirchen und Witwen. Diesen verfolgte Kaiser Konrad auf das eifrigste und legte ihm von vorn und im Rücken auf alle Art Hinterhalt. Als derselbe von einer seiner Burgen zu einer anderen fliehen wollte, wurde er von des Kaisers Leuten gefangen genommen. Als der Kaiser dies hörte, eilte er mit großer Geschwindigkeit herzu, so daß er fast hundert römische Meilen in einem Tage und einer Nacht zurücklegte; er dachte nämlich, derselbe werde in gewohnter Weise entschlüpfen. Als der Kaiser aber anlangte, wurde ihm der Tyrann in Person vorgeführt. Bei seinem Anblicke soll der Kaiser gesagt haben: „Ist das nicht jener Löwe, der die Thiere Italiens verschlungen hat? Beim heiligen Kreuze des Herrn, ein solcher Löwe soll nicht mehr von meinem Brote essen.“ Und mit diesen Worten ließ er ihn, da sofort alle Fürsten des Reiches das Urtheil fällten, an den Galgen hängen. Nachdem dieser gehenkt war, kehrte in jener ganzen Provinz Friede und Sicherheit, die lange verschwunden waren, alsbald wieder zurück.

19.

Von der Verschwörung einiger Deutschen.

1027. Inzwischen waren, während der Kaiser in Italien verweilte, bei den Deutschen fruchtloser Weise große Mißgunst, viele Anschläge, viele Parteiungen gegen den Kaiser ausgebrochen. Um nämlich mit den kleineren zu beginnen und zu den größeren fortzuschreiten — ein Graf in Schwaben Namens Welf, reich an Land und mächtig im Kampfe, und der Augsburger Bischof Bruno geriethen mit einander in Streit und richteten durch Raub und Brand viel Schaden im Reiche an. Schließlich brach der genannte Graf in Augsburg selbst ein, plünderte den Schatz des Bischofs und verwüstete die ganze Stadt; er stellte denselben aber später vom Kaiser gezwungen wieder ganz zurück und entschädigte den Bischof. Kuno, der Herzog zu Worms, des Kaisers Vetter, der dem Kaiser zwar nicht treu, aber auch nicht sehr schädlich war, verhielt sich indessen ruhig. Friedrich, Herzog der Lothringer, der Stiefvater des genannten Kuno, wurde an der Verfolgung seiner feindseligen Bestrebungen gegen den Kaiser durch seinen Tod gehindert. Ernst, der Herzog Alamanniens, der Stiefsohn des Kaisers Konrad, der noch kurz vorher mit Wohlthaten und Geschenken von ihm überhäuft war, fiel widerum ab, sann vom Teufel angetrieben auf Empörung, verwüstete auf Antrieb einiger seiner Mannen die Provinz Elsaß und zerstörte die Burgen es Grafen Hugo, der mit dem Kaiser blutsverwandt war. Darauf drang er mit einer großen Heerschaar junger Leute in Burgund ein und fieng an oberhalb der Burg zu Solothurn eine Insel mit Damm und Wall zu befestigen. Aber Rudolf, der König der Burgunder,

hinderte ihn daran, aus Furcht einen Feind des Kaisers aufzunehmen. 1027.
Von da zurückziehend legte er oberhalb Zürich eine feste Burg an und fügte durch gewaltsame Heimsuchung der Reichenauer Kirche und ebenso der Abtei St. Gallen dem Vaterlande nicht geringen Schaden zu. So beharrte er, Gesetz und Gerechtigkeit hintansetzend bis zu des Kaisers Rückkehr bei seinen frevelhaften Unternehmungen.

20.

Wo Herzog Ernst sich von neuem ergab.

1027. Juni. Nachdem Kaiser Konrad den Frieden durch ganz Italien hin gesichert hatte, kam er wieder glücklich nach Alamannien zurück und begann in einer vertraulichen Besprechung mit seinen Getreuen zu
Juli. Augsburg über die Landesverräther zu verhandeln. Von da nach der Stadt Ulm kommend hielt er daselbst einen öffentlichen Reichstag. Hierher kam der Herzog Ernst nicht als bittender, sondern um voll Vertrauen auf seine zahlreiche Mannschaft, welche aus den auserlesensten Kriegern bestand, nach seinem Belieben sich mit dem Kaiser zu verständigen, oder auf dem Wege der Gewalt von da wieder zurückzukehren. Und in einer Unterredung mit den Seinigen erinnerte er dieselben zuerst an das eidlich gegebene Versprechen der Treue, sodann ermahnte er sie ihn nicht zu verlassen, auf daß sie nicht ihre Ehre verlören; es gezieme ihnen nicht zu vergessen, daß in den Geschichten der Väter die Alamannen allezeit das Zeugnis ausgezeichneter Treue und fester Anhänglichkeit an ihre Herren hätten; und wenn sie ihm treu blieben, so würden ihnen Belohnungen, ihren Nachkommen Ruhm und Ehre zu Theil werden. Auf solche Worte hin erwiderten ihm zwei Grafen, Friedrich und Anselm, im Namen der übrigen folgendermaßen: „Wir wollen nicht leugnen, daß wir euch die Treue fest versprachen gegen alle, mit Ausnahme dessen, der uns euch gegeben hat. Wenn wir unseres Königs und Kaisers Knechte und von ihm euch zu Rechte übergeben wären, so wäre es uns nicht erlaubt uns von euch zu trennen. So aber, da wir frei sind und den höchsten Beschützer unserer Freiheit auf Erden in unserm Könige und Kaiser haben, gehen wir, sobald wir ihn verlassen, der Freiheit

verlustig, der, wie geschrieben steht, kein rechtschaffener anders als mit 1027.
dem Leben zugleich entsagt. Unter diesen Umständen wollen wir euch in allem gehorchen, was ihr ehrbares und gerechtes von uns fordert. Wenn ihr aber das Gegentheil wollt, so werden wir freiwillig dahin zurückkehren, von wo wir bedingungsweise zu euch gekommen sind." Als der Herzog solches gehört und gemerkt hatte, daß er von den Seinigen im Stiche gelassen werde, ergab er sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade; und der Kaiser ließ ihn nach Sachsen auf eine Felsenburg, Gibichenstein genannt, verbannen, damit er dort in Strafhaft von weiterer Empörung abließe.

21.

Wie der König von Burgund zum Kaiser nach Basel kam.

1027. August. Alamannien durchziehend unterwarf der Kaiser alle, welche sich gegen ihn empört hatten, und zerstörte ihre Befestigungen; und als er bis nach Basel kam, hatte er eine Unterredung mit Rudolf, dem Könige von Burgund, der ihm dort außerhalb der Stadt nahe bei einem Dorf, welches Muttenz heißt, begegnete; und nach einer freundschaftlichen Besprechung führte der Kaiser den König mit sich in die Stadt. Nachdem unter Vermittelung der Kaiserin Gisela der Friede zwischen ihnen befestigt und die Herrschaft über Burgund dem Kaiser unter denselben Bedingungen übergeben war, wie es früher seinem Vorgänger Heinrich verliehen gewesen war, kehrte der König reich beschenkt mit den Seinigen nach Burgund zurück. Der Kaiser aber kam den Rhein hinab ziehend nach Franken und dort ergab sich ihm der Herzog Kuno, sein Vetter, der sich vorher gegen ihn aufgelehnt hatte; ihn bestrafte der Kaiser eine Zeit lang durch freie Haft und nachdem er seine Burgen, deren er sehr treffliche besaß, zerstört hatte, nahm er ihn wieder zu Gnaden an und setzte ihn wieder vollständig
1035. in seine Ehren ein. Bald nachher wurde Adalbero, Herzog der Istrier und Kärnthner, des Hochverrathes schuldig, vom Kaiser überwunden und mit seinen Söhnen verbannt und das Herzogthum desselben erhielt vom Kaiser jener Kuno, dessen Vater dasselbe schon vorlängst besessen haben soll. Von da an blieb Herzog Kuno dem Kaiser und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, treu und ein guter Kriegsmann, so lange er lebte.

22.

Von der Sendung des Bischofs von Straßburg.

Zu derselben Zeit wurde Werner, der Bischof der Stadt Straß- 1035.
burg, vom Kaiser als Gesandter nach Constantinopel geschickt. Da er nun den Schein annahm, als ob er zum Gebet nach Jerusalem ziehen wolle, wurde er, wie wir glauben durch das Gericht Gottes, den niemand zu täuschen vermag, auf wunderbare Weise gehindert. Als er nämlich mit einem großen Gefolge von Menschen und einem noch größeren von stummem Vieh, Pferden, Ochsen, Schafen und Rindern und mit über die Maßen vielen irdischen Kostbarkeiten nach Ungarn kam, wurde ihm vom Könige Stephan der Durchmarsch verboten, was damals keinem Pilger geschah. Von da durch Baiern zurückgekehrt kam er mit seinem ganzen Gefolge weiterziehend nach Italien; und nachdem er lange im Gebiete von Verona sich aufgehalten hatte, gelangte er endlich mit größter Mühe über Venedig an das adriatische Meer und erreichte nach unheilvoller Seefahrt Constantinopel. Da er nun vom Kaiser der Griechen ehrenvoll aufgenommen wurde und gar freundschaftlich mit ihm verkehrte, kam ihm das Verlangen mit des Kaisers Unterstützung nach Jerusalem zu gehen, ein Wunsch, den er aber, da immer irgend etwas dazwischen kam, nie zu verwirklichen vermochte. In der Folgezeit starb er und wurde in derselben Stadt begraben; und sein Bistum erhielt Wilhelm, ein Straßburger Stiftsherr. Ueber den Gegenstand der Botschaft aber berichtete der Kaiser der Griechen dem Kaiser Konrad mit goldenen Lettern.

23.

Wie der Kaiser seinen Sohn Heinrich zum Könige weihen ließ.

1028. Im Jahre des Herrn 1028, in der 11. Indiction, ließ der Kaiser Konrad seinen Sohn Heinrich, einen Knaben von trefflichem Geiste und guten Anlagen, im Alter von elf Jahren, mit Zustimmung der Fürsten des Reiches und der ganzen Masse des Volkes von
Apr. 14. Pilegrim, dem Erzbischofe von Köln, bei der Pfalz zu Aachen zur Königswürde erheben. Da wurde er am ersten Ostertage geweihet und gekrönt und verdreifachte so die Osterfreude. Denn während in früheren Jahren die Welt zwei Kronen, nämlich die seines Vaters und die seiner Mutter ehrte, kam jetzt die dritte hinzu, und zum

Frieden wuchs das Vertraun, den König und Kaiser begründen;

zumal da der gekrönt war, dessen Alter eines noch langen Lebens wohl werth war. Darauf durchzogen sie die verschiedenen Theile des Reiches, brachten, der Kaiser für sich, der König unter dem Schutze und der Leitung des Augsburger Bischofs Bruno, alle Empörer zur Ruhe und befestigten überall glücklich den Landfrieden.

24.

Von dem Tode des Bischofs von Augsburg.

Im folgenden Jahre feierte der Kaiser zu Regensburg in Baiern 1029.
das Osterfest. Daselbst starb Bruno, der Bischof von Augsburg, Apr. 6.
dessen Leiche die Kaiserin mit ihrem Sohne, dem Könige Heinrich, bis zu seiner Bischofstadt Augsburg geleitete und daselbst ehrenvoll bestatten ließ. Es war nämlich selbiger Bischof Bruno von sehr edler Herkunft. Denn da er der Bruder des Kaisers Heinrich war, war er der Sohn von der Mutterschwester der Kaiserin Gisela. Die Schwester desselben Bischofs aber war durch ihre Verheiratung mit Stephan, dem Könige der Ungarn, die erste Begründerin des Christentums bei dem Pannonischen Volke. Das Bisthum Augsburg aber erhielt Eberhard.

25.

Wie der Herzog Ernst sein Herzogtum wieder erhielt und alsbald wieder verlor.

1030. Im Jahre des Herrn 1030 feierte Kaiser Konrad bei Ingelheim
März 29. das Osterfest. Dort wurde dem schon erwähnten Herzog Ernst von Alamannien, nachdem er aus seiner Haft entlassen war, sein Herzogtum unter der Bedingung zurückgegeben, daß er seinen Dienstmann Wezel, der durch viele Parteiungen das Reich beunruhigt hatte, als einen Feind des Staates mit all den Seinigen verfolge und eidlich versichere, daß er dies thun wolle. Da das der Herzog aber nicht thun wollte, wurde er als offenbarer Feind des Kaisers verurtheilt und des Herzogthums nun völlig verlustig wich er mit nur wenigen Anhängern von dannen. Der Kaiser aber gab die Herzogwürde Alamanniens dem jüngeren Hermann, dem Bruder desselben Ernst, und empfahl ihn der Obhut Warmanns, des Bischofs von Constanz. Auf einstimmigen Rath aller Reichsfürsten ließ der Kaiser denselben Ernst und alle, die sich gegen Gerechtigkeit und Frieden auflehnten, von den Bischöfen excommuniciren und ihre Besitzungen von Staatswegen einziehen. Selbst die Kaiserin Gisela setzte, — traurig zu sagen aber löblich zu thun, — den unberatheNen Sohn dem weisen Gatten nach und gab allen öffentlich die Zusicherung, daß sie, was jenem auch begegnen möchte, mit keinerlei Rache oder Feindschaft dafür Vergeltung suchen werde.

26.

Wie der Kaiser die Ungarn mit Heeresmacht überzog.

Zu derselben Zeit entstanden zwischen dem Pannonischen Volke 1030.
und den Baiern, jedoch durch der Baiern Schuld, viele Streitigkeiten, so daß Stephan, der König der Ungarn, in das Gebiet der Noriker, d. h. der Baiern, viele Einfälle und Raubzüge machte. Darüber erzürnt überzog der Kaiser Konrad die Ungarn mit großer Heeresmacht. Der König Stephan aber ließ, da er dem Kaiser gar nicht gewachsen war, in seinem ganzen Reiche Gebete und Fasten ansagen und flehete nur um Gottes Beistand. Der Kaiser jedoch übte, da er in das durch Flüsse und Waldungen so gut geschützte Reich nicht eindringen konnte, durch viele Plünderungszüge und Brandstiftungen um die Grenzen des Reiches her für das ihm zugefügte Unrecht hinreichend Vergeltung und kehrte dann wieder zurück, mit der Absicht zu gelegenerer Zeit sein Vorhaben auszuführen. Aber sein Sohn, der noch ganz junge König Heinrich, der dem Bischof Eigilbert von Freising anvertraut war, empfieng eine Gesandtschaft des Königs Stephan, welcher um Frieden bat, und gewährte ihm nur auf den Rath der Fürsten des Reiches ohne des Vaters Wissen die Gnade der Versöhnung: er handelte gerecht und weise, indem er mit dem Könige, der widerrechtlich beleidigt war und aus freien Stücken um Gnade bat, wieder Freundschaft schloß.

27.

Wie der Herzog Ernst bei dem Grafen Odo Hilfe suchte.

1030. Während dieses vorgieng, sann der vorerwähnte Ernst nach dem Verluste seiner herzoglichen Würde auf mancherlei und setzte mancherlei ins Werk, wie er dem Kaiser Widerstand leisten könne, wendete aber damit vergebens viele Mühe auf. Dann nahm er seinen Dienstmann Wezel zu sich und zog mit ihm und wenigen andern in das Franken lateinischer Zunge zum Grafen Odo, seinem Verwandten. Die Mutter des Odo nämlich und die Mutter der Kaiserin Gisela waren Schwestern gewesen. Da er aber diesen um Rath und Beistand ersuchte, gab ihm derselbe, mochte er es nicht wollen oder nicht wagen, keinerlei tröstliche Zusicherung wider den Kaiser.

28.

Des Herzogs Ernst Untergang.

Der Herzog Ernst aber kam wieder heim nach Alamannien, wo 1030.
er sich in einer Wildniß, die der Schwarzwald heißt, an sehr sicheren Plätzen aufhielt und eine Zeit lang mit elender Beute sein Leben fristete. Nachdem er aber schließlich von dem Heere des Kaisers auf allen Seiten eingeschlossen war, fiengen einige, die dem Kaiser anhingen, die Pferde, mit denen der Herzog und alle seine Leute trefflich versehen waren, durch List auf der Weide ab. Da nun der Herzog nach dem Verluste der Pferde, auf die er seine Zuversicht setzte, keine Hoffnung mehr hatte, war er in so großer Bedrängniß rathlos, was er thun sollte; nachdem er jedoch von allen Seiten her noch Pferde jeglicher Art, wie er sie nur bekommen konnte, zusammengerafft hatte, gieng er mit allen, die er nun hatte, aus dem Walde hinaus, bei sich erwägend, daß es besser sei mit Ehren zu sterben als mit Schande zu leben. Und als sie in ein Waldgebirge nach jener Gegend Alamanniens kamen, welche die Bar heißt, sahen sie ein verlassenes Lager, das in der Nacht vorher die Feinde inne gehabt hatten. Sofort merkten sie, daß man ihnen Nachstellungen bereite. Denn der Graf Mangold, ein Vasall des Kaisers, der von der Abtei Reichenau ein großes Lehen trug, war von dem Kaiser und dem Constanzer Bischof Warmann, der damals an Stelle des Herzogs Hermann Alamannien verwaltete, zum Schutze hingestellt worden, damit der Herzog Ernst nicht Raub und Brand in der Gegend übe. Sofort wurden Herzog Ernst und seine Begleiter allzu frohen Muthes in dem Glauben, sie würden alsbald für

1030. das ihnen geschehene Unrecht an den Feinden Rache nehmen können; und rasch aufbrechend, begannen sie ihren Verfolgern nachzusetzen. In derselben Absicht giengen Graf Mangold und seine Leute hierhin und dorthin vor und beobachteten sorgfältig des Herzogs Wege. Indem so auf beiden Seiten die Gelegenheit gegeben wurde, kamen sie sich so nahe, daß sie einander sehen und anreden konnten. Auf Mangolds Seite stand aber viel mehr Kriegsvolk als auf der Seite des Herzogs.

Ohne Verzug begegnen sich alle zu heftigem Kampfe,

auf der Seite des Herzogs von Zorn, Wildheit und Kühnheit getrieben, auf der anderen Seite nach Ruhm und Belohnung verlangend. Die, welche auf der Seite des Herzogs standen, suchten und fanden, da sie gar nicht mehr an ihr Leben dachten, ihren raschen Tod. Der Herzog aber, wie er selbst in diesem Kampfe keines Menschen schonte, fand auch keinen, der ihn schonte, und von vielen verwundet fiel er schließlich todt nieder. Da fiel der Graf Wezel, der Vasall des Herzogs, um des Willen dies alles geschehen war; Adalbert und Werin, Männer edlen Geschlechtes, und viele andere fanden dort ihren Tod. Auf der andern Seite fiel Graf Mangold selbst, der Urheber dieses Zusammenstoßes, und viele andere mit ihm. Die Leiche des Herzogs Ernst wurde nach Constanz gebracht und, nachdem sie zuvor durch bischöflichen Machtspruch von dem Banne gelöst war, in der Kirche der heiligen Maria beigesetzt. Mangolds Leiche wurde in Reichenau begraben.

Dieses Gefecht fand statt, zum Leid auf ewige Zeiten am 17. August. Als der Kaiser davon Nachricht erhielt, soll er gesagt haben:

Wüthende Hunde vermehren nur selten den eigenen Nachwuchs.

29.

Rudolf, der König von Burgund starb und Odo fiel in sein Reich ein.

Im Jahre des Herrn 1032 verschied Rudolf, der König von Burgund, der Oheim der Kaiserin Gisela, in Frieden, und der fränkische Graf Odo, seiner Schwester Sohn, drang in sein Reich ein und hatte schon einige feste Schlösser oder Städte bald durch List bald durch Kampf genommen: er wagte es nicht sich zum Könige zu machen und doch wollte er auch das Königreich nicht aus den Händen lassen. Einige erzählten, daß er oft geäußert habe, er wolle niemals König werden, aber doch immer des Königs Meister sein. Auf diese Weise riß er einen großen Theil Burgunds los, obwohl das Königreich Burgund dem Kaiser Konrad und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, vom Könige Rudolf, nachdem er selbst gestorben sein würde, schon längst eidlich zugesichert worden war. Aber während der Graf Odo dieses in Burgund unternahm, war der Kaiser Konrad auf dem Feldzuge im Slavenlande. Was er da that oder wie er hernach den Odo aus Burgund zurücktrieb, will ich folgerichtig erzählen. Der früher erwähnte Polenherzog Bolislaus hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Misico und Otto. Misico bedrängte seinen Bruder Otto und vertrieb denselben nach Rußland. Während er dort eine Zeit lang ein kümmerliches Leben führte, begann er die Gnade des Kaisers Konrad anzurufen, damit er auf dessen Verlangen und mit dessen Hilfe wieder in sein Vaterland zurückgeführt werde. Der Kaiser gab seine Zustimmung und um die Sache ins Werk zu setzen ordnete er an, daß er selbst den Misico

1032. Sept. 6.

1032. mit Heeresmacht von der einen Seite angreifen werde, von der anderen sollte Otto ihn bekämpfen. Da Misico diesen Angriff nicht auszuhalten vermochte, floh er nach Böhmen zum Herzoge Udalrich, auf den zu jener Zeit der Kaiser erzürnt war. Aber jener wollte, um so den Kaiser zu versöhnen, ihm den Misico ausliefern; doch solch verruchten Antrag wies der Kaiser mit den Worten zurück, er wolle nicht einen Feind von einem Feinde kaufen. Otto, der in sein Vaterland zurückgeführt und vom Kaiser zum Herzoge gemacht war, wurde, da er einige Zeit später ziemlich unweise handelte, von einem seiner Vertrauten heimlich getödtet. Da suchte Misico auf alle Art die Gunst der Kaiserin Gisela und der übrigen Fürsten um sich des Kaisers Gnade wieder zu erwerben. Der Kaiser voll Mitleid verzieh ihm, theilte die Provinz der Polen in drei Theile, machte den Misico zum Tetrarchen und gab die beiden übrigen Theile zwei anderen; so wurde ihre Macht vermindert, und dadurch auch ihre Verwegenheit geringer. Nach Misicos Tode leistete sein Sohn Kasimir unsern Kaisern treue Dienste bis auf diesen Tag.

30.

Wie der Kaiser mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich gegen Burgund zog.

Im Jahre des Herrn 1033 feierte der Kaiser Konrad mit seinem 1033.
Sohne, dem Könige Heinrich, das Geburtsfest des Herrn in der Stadt Straßburg. Von da fiel er mit Heeresmacht über Solothurn in Burgund ein. Und als er zu dem Kloster zu Peterlingen kam, Febr. 2.
wurde er an St. Mariä Reinigung von Hohen und Niederen des Reiches zum König von Burgund erwählt; und an dem nämlichen Tage auch als König gekrönt. Darauf belagerte er einige Festungen, deren Odo sich bemächtigt hatte, aber die Kälte des gar zu strengen Winters, der damals herrschte, war ihm sehr hinderlich. Ueber diese allzu große Kälte hat einer der Unsrigen ein Gedicht von hundert Versen gemacht, die er dem Kaiser überreichte; in demselben werden sehr wunderbare Dinge erzählt, daß die Pferde in dem Lager um das Schloß Murten her, wenn sie je nach der Tageszeit beschäftigt in den Boden getreten hatten, über Nacht so im Eise erstarrten, daß sie nicht anders als mit Beilen und Pfählen aus dem ringsum gefrorenen Erdboden herausgerissen werden konnten. Einer aber, der keine Hilfe hatte, tödtete sein so da steckendes Pferd, zog ihm die Haut von den Schenkeln aufwärts ab und ließ den übrigen Theil in dem gefrorenen Boden stecken. Auch wurden die Menschen durch diese Kälte sehr unkenntlich gemacht; denn es hatten junge Männer und Greise ein Aussehen, alle waren Tag und Nacht weiß und bärtig in Folge des schrecklichen starrenden Eises, obwohl mehr Jünglinge und Bartlose dort waren; und doch:

1033. Kaum war dieses ein Grund für den Kaiser dem Kampf zu entsagen.

Auf dem Rückwege kam der Kaiser nach der Burg Zürich. Dort kamen mehrere von den Burgundern, die nunmehr verwittwete Königin von Burgund und der Graf Hupert und andere, die wegen der Feindseligkeiten Odos in Burgund nicht hatten zum Kaiser kommen können, durch Italien ziehend ihm entgegen und, nachdem sie durch feierlich geleisteten Treuschwur sich ihm und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, unterworfen hatten, kehrten sie reich beschenkt zurück.

31.

Wie der Kaiser den Odo mit Heeresmacht überzog.

Im Sommer desselben Jahres zog der Kaiser mit seinem Heere gegen den Grafen Odo nach dem fränkischen Gallien, indem er sagte, wenn Odo in Burgund unrechter Weise nach fremdem Eigentum greife, solle er es mit Gottes Hilfe an seinem Eigentume büßen. Und nun richtete der Kaiser im Reiche Heinrichs, des Königs der Franken, jedoch auf den Grundstücken und Lehnsgütern Odos, solche Verwüstungen und Brandverheerungen an, daß Odo selbst durch Noth getrieben kam und demüthig um Gnade bat, indem er versprach von Burgund abzulassen und ihm nach seinem Verlangen Genugthuung zu leisten. So kehrte der Kaiser mit eignem Ruhme und Odos Schaden zurück. 1033. Aug.

32.

Wie der Kaiser den Odo aus Burgund vertrieb.

1034. Im Jahre 1034 feierte der Kaiser zu Regensburg in Baiern
Apr. 14. das heilige Osterfest. Im Sommer dieses Jahres griff der Kaiser Konrad, da besagter Odo sein Versprechen nicht hielt, sondern noch einen Theil Burgunds, in das er ungerechter Weise eingefallen war, besetzt hielt, mit einem Aufgebot von deutschen und italienischen Truppen Burgund heftig an. Die Deutschen zogen von der einen Seite her, von der anderen der mailändische Erzbischof Heribert und die übrigen Italiener unter Anführung des Grafen Hupert von Burgund zusammen an den Rhonefluß. Als der Kaiser nach der Stadt Genf kam, unterwarf er Gerold, den Fürsten jener Gegend, den Erzbischof von Lyon und noch andere, so viele er konnte; und auf der Rückkehr belagerte er das von den tapfersten Kriegern Odos besetzte Schloß Murten, nahm es mit Sturm und führte, wen er darinnen traf, gefangen hinweg. Die übrigen Anhänger Odos ergriffen auf die Kunde hiervon aus bloßer Angst vor dem Kaiser die Flucht; aber der Kaiser jagte ihnen nach und vertrieb sie gänzlich aus dem Reiche und, nachdem er von den Großen Burgunds viele Geißeln genommen hatte, kehrte er durch Elsaß zu der Kaiserin zurück. Als er nämlich nach Burgund zog, folgte ihm die Kaiserin bis nach Basel. Von da nach Straßburg zurückkehrend, erwartete sie die Rückkehr des Kaisers. Damals starb die Tochter des Kaisers Konrad und der Kaiserin Gisela, Mathilde, ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit, das dem Frankenkönige Heinrich verlobt war, zu Worms und wurde daselbst begraben.

33.

Wie König Heinrich die Slaven unterwarf.

Während der Kaiser in Burgund ausführte, was wir eben 1034.
erzählt haben, sorgte sein Sohn, der König Heinrich, obwohl er noch im Knabenalter stand, nicht weniger emsig für das Reich in Böhmen und in den übrigen Gebieten der Slaven, wo er sowohl Udalrich, den Herzog von Böhmen, als auch die übrigen, so viele nur dem Kaiser feind waren, tapfer überwand; und als er dem Vater bei dessen Rückkehr begegnete, hatte er den Völkern über den doppelten Sieg eine doppelte Freude bereitet. Darauf versammelte der Kaiser die Streitkräfte der Sachsen und zog mit ihnen zu den Liutizen, die da einst halbe Christen, jetzt durch schändlichen Abfall wieder vollends Heiden geworden sind. Hier nun schlichtete er in bewundernswerther Weise einen unversöhnlichen Streit. Zwischen den Sachsen nämlich und den Heiden fanden in jener Zeit viele Streitigkeiten und Ueberfälle statt. Da der Kaiser nun ankam, begann er zu untersuchen, von welcher Seite der Friede, der lange zwischen ihnen unverletzt bestanden hatte, zuerst gestört sei. Die Heiden behaupteten, von den Sachsen zuerst sei der Friede gestört, und das wollten sie, wenn es der Kaiser verlange, durch einen Zweikampf beweisen. Dagegen erboten sich die Sachsen um die Heiden zu widerlegen dem Kaiser ebenso zu einem Einzelkampfe, obgleich ihre Behauptung unrichtig war. Der Kaiser gestattete nun auf den Rath seiner Fürsten, wiewohl er damit nicht vorsichtig genug handelte, daß die Sache durch einen Zweikampf zwischen ihnen entschieden werde. Alsbald traten zwei Kämpfer, jeder von den Seinigen gewählt, sich

1034. gegenüber. Der Christ gestützt allein auf den Glauben, der ohne Werke der Gerechtigkeit todt ist, und nicht ernstlich beachtend, daß Gott, der die Wahrheit ist, alles in wahrem Gerichte entscheidet, er, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, — begann muthig den Kampf. Der Heide aber nur das Bewußtsein der Wahrheit vor Augen habend leistete heftigen Widerstand. Schließlich wurde der Christ vom Heiden verwundet und fiel. In Folge dessen erwuchs den Heiden solcher Uebermuth und eine solche Verwegenheit, daß sie, wenn der Kaiser nicht dabei gewesen wäre, sofort über die Christen hergefallen sein würden; aber der Kaiser legte um die Einfälle derselben zu hindern eine Burg Werben an, in die er militärische Besatzung legte, und verpflichtete die sächsischen Großen zu einmüthigem Widerstande gegen die Heiden durch Eid und kaiserliches Machtgebot. Darauf kehrte er nach Franken zurück.

1035. Im folgenden Jahre aber wurde jene Burg von den Heiden mit List genommen und viele der Unsrigen, die darin lagen, wurden von ihnen getödtet. Hierdurch veranlaßt kam der Kaiser zum zweiten Male mit Heeresmacht bis zum Elbstrome. Da aber die Heiden den Uebergang wehrten, schickte der Kaiser durch eine andere Furt des Flusses einen Theil seines Heeres unbemerkt hinüber; und nachdem so die Feinde in die Flucht geschlagen waren, rückte er selbst an der nun freien Uferstelle in das Land ein und demüthigte dieselben durch ungeheure Verwüstungen und Verheerungen überall, nur mit Ausnahme der ganz uneinnehmbaren Orte so sehr, daß sie den von den früheren Kaisern ihnen aufgelegten Tribut und sogar noch mehr hinfort dem Kaiser Konrad entrichteten. Viele Beschwerden erduldete nämlich der Kaiser Konrad schon vorher und auch damals bei dem Stamme der Slaven; worüber einer der Unsrigen ein Breviarium gedichtet hat, das er dem Kaiser später überreichte. Dort liest man, wie der Kaiser bisweilen bis an die Hüfte in Sümpfen steckte, indem er selbst kämpfte und die Kriegsleute zum Kampfe anfeuerte, und wie er nach seinem Siege über die Heiden dieselben wegen eines höchst schändlichen Aberglaubens gar

schrecklich niedermetzeln ließ. Es wird nämlich erzählt, daß die Hei- 1035.
den zu gewisser Zeit ein hölzernes Bild unseres gekreuzigten Herrn Jesu Christi auf schändliche Art verspottet hätten, indem sie dasselbe anspieen und mit geballter Faust schlugen; schließlich rissen sie ihm die Augen aus und hieben ihm Hände und Füße ab. Um dies zu ahnden ließ der Kaiser von den gefangenen Heiden eine sehr große Menge für das eine Christusbild auf ähnliche Weise verstümmeln und auf verschiedene Todesart umbringen. Deshalb wird in eben jenem Gedichte der Kaiser ein Rächer des Glaubens genannt und mit den römischen Kaisern Titus und Vespasian verglichen die um den Herrn zu rächen dreißig Juden für ein Goldstück verhandelten, da die Juden Christum für ebenso viele Denare verkauft hatten. Alles, was dem Kaiser nach seiner Rückkehr noch hinderlich im Reiche war, beseitigte er durch seine kaiserliche Macht. In demselben Jahre verlor Adalbert, der Herzog der Kärnthner, da er bei dem Kaiser in Ungnade fiel, sein Herzogthum und wurde verbannt.

34.

Von der Verschwörung der Italiener.

1035. Um dieselbe Zeit ereignete sich in Italien eine große und in unsern Zeiten unerhörte Verwirrung wegen der Verschwörungen, die das Volk gegen die Fürsten ins Werk gesetzt hatte. Es hatten sich nämlich alle Vasallen Italiens und die gemeinen Kriegsleute gegen ihre Herren verschworen und alle niederen gegen die höher stehenden um nicht zu dulden, daß ihnen von ihren Herren gegen ihren eignen Willen etwas ungeahndet geschehe, und sie sagten, wenn ihr Kaiser nicht kommen wolle, so würden sie selbst sich aus eigner Machtvollkommenheit ein Gesetz geben. Als das dem Kaiser gemeldet war, soll er gesagt haben: „Wenn Italien jetzt nach einem Gesetze hungert,

Will ich, so Gott es erlaubt, es sättigen wohl mit Gesetzen."

1036. Und nachdem er im folgenden Jahre seine Vorbereitungen getroffen hatte, zog er mit Heeresmacht nach Italien. Inzwischen hielten die italischen Fürsten, da sie wußten, daß die arge Verschwörung Gefahr bringen könne, mit ihren Unterthanen eine Zusammenkunft und bemühten sich zuerst durch Ermahnungen und Rathschläge dieses noch frische Uebel zu beseitigen; da aber das nicht gelang, versuchten sie dieselben mit den Waffen zu bezwingen; aber schon beim Beginne des Kampfes siegte die unglaubliche Menge der Unterthanen durch die bloße Wucht ihrer Massen. Da fiel der Bischof von Asti auf dem seiner unwürdigen Posten, die übrigen flohen und in größter Verwirrung konnten sie die Ankunft des Kaisers kaum erwarten.

35.

Wie König Heinrich die Tochter des Königs Knut heimführte.

Im Jahre des Herrn 1036 nahm der König Heinrich, des 1036.
Kaisers Sohn, die Tochter Knuts, des Königs der Angeln, mit Namen Kunehilde nach königlichem Hochzeitsfeste zur Gemahlin und sie wurde zur Königin gekrönt. In demselben Jahre zog, wie gesagt, der Kaiser Konrad in Begleitung seines Sohnes, des Königs Heinrich, mit einem Heere nach Italien und feierte zu Verona im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1037 den Geburtstag des 1037.
Herrn. Von da nach Mailand kommend wurde er vom Erzbischof Heribert in der Kirche des heiligen Ambrosius prächtig empfangen. Gerade an demselben Tage entstand, wir wissen nicht, durch wessen Veranlassung, ein sehr großer Aufruhr unter der Mailändischen Bevölkerung, die von dem Kaiser zu wissen verlangte, ob er ihrer Eidgenossenschaft sich annehmen wolle. Dadurch veranlaßt gebot der Kaiser, daß alle in der Stadt Pavia zu einem Reichstage zusammenkommen sollten. Als dies geschehen war, schlichtete der Kaiser alle vorgebrachten Klagen durch gesetzliche Entscheidung. In dieser Gerichtssitzung klagten ein Graf Hugo und sehr viele andere Italiener den Erzbischof von Mailand wegen vielerlei Dinge an, durch die er sie geschädigt hatte. Der Kaiser aber ließ den Erzbischof rufen und gebot ihm allen Genugthuung zu leisten. Da der Erzbischof sich dessen weigerte, merkte der Kaiser, daß jene ganze Verschwörung Italiens auf dessen eignes Anstiften geschehen war. Und nachdem er ihn alsbald hatte greifen lassen, behielt er ihn in seiner Gewalt. Später übergab er denselben dem Popo, dem Patriarchen von Aquileja, und Kuno, dem Herzoge der Kärnthner, zur Bewachung.

1037. Von ihnen wurde derselbe im Gefolge des Kaisers bis zur Stadt Piacenza gebracht. In einer Nacht aber legte sich einer vom Gefolge des Erzbischofs an seiner Statt in das Bette, in dem er zu liegen pflegte, zog die Decke über sich her und verbarg sich so um die Wächter zu täuschen. Der Erzbischof ergriff auf einem Pferde, welches ihm jemand zugeführt hatte, die Flucht, kam nach Mailand und wurde von den Seinigen mit großer Freude empfangen. Seitdem unterließ er nichts, was er nur thun konnte, gegen den Kaiser zu unternehmen. Der Kaiser zerstörte alle ihm feindliche Burgen und machte die unheilvollen Verschwörungen Italiens, indem er ein gerechtes Gesetz wieder zur Geltung brachte, zu nichte; und als er
Apr. 10. nach Ravenna kam, feierte er daselbst das heilige Osterfest. In demselben Jahre wurden in Italien drei Bischöfe, der von Vercelli, der von Cremona und der von Piacenza, beim Kaiser verklagt; und der Kaiser ließ sie greifen und verbannen. Das erregte aber bei vielen Mißfallen, daß Priester Christi ohne Gericht verurtheilt würden. Einige erzählten uns, daß unser so frommer König Heinrich, der Sohn des Kaisers, unbeschadet seiner Ehrfurcht vor dem Vater im geheimen die voreilige Entscheidung des Kaisers gegen den Erzbischof von Mailand und gegen jene drei getadelt habe; und mit Recht, weil, wie man nach dem richterlichen Erkenntniß der Absetzung keine Ehre mehr zu erweisen hat, so vor der Untersuchung den Priestern, große Ehrerbietung zukommt. In demselben Jahre griff der erwähnte Graf Odo von Franken gewisse Orte im Reiche des Kaisers an, wurde aber, nachdem ihm von Gozelo, dem Herzoge der Lothringer, und dessen Sohne Gottfried und vom Grafen Gerhard und
Nov. 15. von der Mannschaft des Bischofs von Metz eine Schlacht geliefert war, auf der Flucht getödtet und seine Fahne, die dem Kaiser nach Italien gebracht wurde, gab Zeugniß von des Feindes Tode. Um dieselbe Zeit bedrängte der Kaiser die Mailänder sehr und da er die Stadt, die durch alte Befestigungen und eine sehr große Bevölkerung geschützt war, nicht nehmen konnte, verwüstete er mit Feuer und Schwert die Umgebung.

36.

Von dem Wunder, das sich am Pfingstfeste ereignete.

In derselben Zeit, während der Kaiser eine Burg des heiligen 1037.
Ambrosius Namens Corbetta nahe bei Mailand belagerte, ereignete
sich etwas, was mehrere für ein Wunder hielten. An dem heiligen
Pfingstsonntage schlugen vor der dritten Stunde aus völlig heiterem Mai 29.
Himmel plötzlich Blitze mit so heftigen Donnerschlägen ein, daß ein
großer Theil der Mannschaft und der Pferde im Lager umkam.
Einige wurden vor übergroßer Angst unsinnig, so daß sie kaum nach
einigen Monaten wieder zur Besinnung kamen. Die aber außerhalb
des Lagers gewesen waren, kamen und sagten, daß sie irgend etwas
der Art weder gesehen noch gehört hätten. Damals gab der Kaiser
das Erzbistum Mailand dem Ambrosius, einem mailändischen
Stiftsherrn, wiewohl demselben diese Schenkung wenig genützt hat.
Denn die mailändischen Bürger verwüsteten alles, was derselbe Am-
brosius in ihrem Gebiete besaß, und hielten ihren Erzbischof Heribert
bis an dessen Tod in Ehren; jedoch mit Zustimmung des Königs
Heinrich, des Sohnes des Kaisers, was ich, so Gott will, in den
Thaten des Königs ausführlicher berichten werde. Zu derselben Zeit
traf der Papst zu Cremona mit dem Kaiser zusammen und kehrte
ehrenvoll empfangen und entlassen nach Rom zurück. Der Kaiser
zog sich, nachdem sich das Heer durch das Land hin zerstreut hatte,
für seine Person der Erholung halber in die Gebirgsgegenden zu-
rück, weil in jenem Sommer eine große Hitze herrschte.

37.

Von dem Aufstande in Parma.

1037. In demselben Jahre setzte der Kaiser, nachdem er zur Winterzeit sein Heer wieder zusammengezogen hatte, über den Po und kam zur Stadt Parma; daselbst feierte er das Geburtsfest des Herrn im Anfange des Jahres der Fleischwerdung des Herrn 1038. An dem Geburtstage des Herrn selbst entstand zwischen den Deutschen und den Bürgern von Parma ein großer Aufstand und ein tapferer Mann, Konrad, des Kaisers Truchseß, wurde unter anderen getödtet. Dadurch gereizt griff das Heer die Bürger mit Feuer und Schwert an und der Kaiser ließ nach der Feuersbrunst einen großen Theil der Mauern zerstören, damit diese Trümmer anderen Städten zeigten,
1038. daß die Vermessenheit jener nicht ungestraft geblieben sei. Darauf überschritt der Kaiser das Apenningebirge und zog nach Apulien. Die Kaiserin aber gieng nach Rom zur Andacht und kehrte von da zum Kaiser zurück. Als aber der Kaiser an die Grenzen seines Reiches kam, sicherte er Troja, Benevent, Capua und andere Städte Apuliens durch Recht und Gesetz, schlichtete Streitigkeiten, die zwischen den fremden Normannen und den Eingeborenen herrschten, durch seinen bloßen Machtspruch und kehrte, nachdem er alles dem Reiche schädliche glücklich beseitigt hatte, nach Ravenna zurück. Nachdem er hier gegen die Mailänder, die sich noch gegen ihn auflehnten, da und dort Besatzungen in Hinterhalt gelegt und auch alles übrige durch das Reich hin nach Wunsch geordnet hatte, beschloß er in
Jul. sein Vaterland zurückzukehren. Zu jener Zeit befiel in Folge der zu großen Hitze eine gar ansteckende Seuche das Heer und schonte

weder Alter noch Person. Da erlag die Königin Kunhilde, König 1038.
Heinrichs Gattin, am 18. Juli so zu sagen an der Schwelle des Jul. 18.
Lebens der Macht des Todes, indem sie nur ein einziges Töchterlein
vom Könige hinterließ, welches der Vater später Christo anverlobte
und zur Aebtissin weihen ließ. Der Sohn der Kaiserin, Hermann,
der Herzog der Alamannen, ein junger Mann von guter Anlage
und tapfer im Kriege, wurde von derselben Seuche befallen und
starb unter den Händen der geschicktesten Ärzte am 28. Juli zum
größten Schaden des Reiches. In demselben und im folgenden Jul. 28.
Monate starb ein sehr großer Theil des Heeres an derselben Krank-
heit. Der Königin zarter und fein gebauter Leib wurde einbalsamirt,
im Gefolge des Königs und der Kaiserin nach Deutschland gebracht
und in der Probstei Lintburg beigesetzt. In Betreff des Herzogs
hatte man beschlossen, daß derselbe nach Constanz, der Stadt Ala-
manniens gebracht werden solle; da es aber die allzu große Hitze
hinderte, wurde er in Trient begraben.

38.

Wie der Kaiser dem Könige, seinem Sohne, Burgund übergab.

1038. In demselben Jahre starb Stephan, der König der Ungarn, und hinterließ die Regierung Peter, dem Sohne seiner Schwester.

Sept. Der Kaiser stellte nach seiner Rückkehr nach Baiern das kranke Heer durch Heilmittel und gute Vorkehrungen wieder her und, da er das ganze Reich von dem Glanze des Friedens erleuchtet fand, gieng er im Herbste desselben Jahres nach Burgund. Hierher entbot er alle Fürsten des Reiches, hielt mit ihnen einen Reichstag und ließ Burgund jetzt zuerst wieder die Vortheile des so lange außer Brauch gekommenen und fast vernichteten Rechts genießen. Nachdem die drei Tage allgemeiner Berathung verstrichen waren, übergab der Kaiser am vierten Tage unter lauter Zustimmung und auf Bitten der Ersten des Reiches wie des ganzen Volkes seinem Sohne, dem Könige Heinrich, das Königreich Burgund und ließ ihm von neuem Treue schwören. Die Bischöfe sammt den übrigen Großen geleiteten ihn in die Kirche des heil. Stephan zu Solothurn, welche als die Kapelle des Königs gilt, und lobten Gott durch Hymnen und fromme Lieder, indem die Menge schrie und rief, daß der Friede den Frieden erzeuge, wenn der König mit dem Kaiser regiere. Der

Dec. Kaiser kehrte über Basel zurück,

Ostfranken und Sachsen und Friesland
Suchte er auf den Frieden zu sichern, das Recht zu begründen.

39.

Vom Tode des Kaisers.

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1039 feierte der Kai- 1039.
ser Konrad in der Zuversicht, daß nunmehr des Königtums Wirk-
lichkeit und des Kaisertums Hoffnung auf seinen Sohn, den König
Heinrich, wohl begründet sei, und indem er sah, daß fast alles in
seinem Reiche sich nach seinem Wunsche fügte, — in demselben
Jahre feierte er den heil. Pfingsttag zu Utrecht, einer Stadt
Frieslands; und als er dort die hochheilige Feier begehend in großer Jun. 3.
Pracht mit seinem Sohne und der Kaiserin, die Krone auf dem
Haupte, zur Tafel schritt, fühlte er einen gelinden Schmerz. Um
jedoch die Freude des so hohen Tages nicht zu stören, verhehlte er
den Schmerz. Da ihm am folgenden Tage die tödtliche Krankheit Jun. 4.
gewaltig zusetzte, hieß er die Kaiserin mit seinem Sohne, dem Könige,
zur Mahlzeit aus dem Zimmer gehen. Da inzwischen der Kaiser
sein Ende nahe fühlte, blieb er, wie er in seinem Leben besonnen,
im Handeln immer beständig und beherzt gewesen ist, so auch bei
seinem Ende nicht weniger fest im Glauben; und nachdem er Bischöfe
hatte rufen lassen, ließ er Leib und Blut des Herrn und das heilige
Kreuz mit den Reliquien der Heiligen herbeiholen. Heftig weinend
richtete er sich auf und empfieng durch lauteres Bekenntniß und in-
brünstiges Gebet in größter Demuth die Gemeinschaft der Heiligen
und die Vergebung der Sünden; dann nahm er von der Kaiserin
und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, nach herzlichen Ermah-
nungen Abschied und starb am Montag den 4. Juni in der 7.
Indiction.

1039. Die Eingeweide des Kaisers wurden zu Utrecht beigesetzt und der König bereicherte den Ort des Begräbnisses durch Geschenke und liegende Güter. Der übrige Theil der Leiche wurde von der Kaiserin und ihrem Sohne, dem Könige, so gut es nur erdacht werden konnte, umhüllt und verschlossen nach Köln gebracht und durch alle Klöster jener Stadt und die von Mainz und von Worms und die dazwischen liegenden getragen, indem das ganze Volk betend folgte; und nachdem unglaublich viel Gebet und große Almosen für das Heil seiner Seele geschehen waren, dreißig Tage, nachdem er entschlafen, in der Stadt Speier, die der Kaiser selbst, wie später sein Sohn sehr gehoben hatte, ehrenvoll bestattet. Solche Gnade erwies Gott dem Kaiser Konrad, daß, so weit wir gesehn und gehört haben, solch allgemeine Trauerklage, so viele Gebete und so viele Almosen keinem der Kaiser bis zu seinem Begräbnisse zu Theil geworden sind. Und wie wir vom Bischofe Heinrich von Lausanne und von den übrigen Burgundern vernommen haben, die ihn vom Todtenbette bis zum Grabe geleitet haben, nahm der Sohn des Kaisers, der König Heinrich, an allen Eingängen der Kirchen und zuletzt auch beim Begräbnisse in über die Maßen demuthvoller Ehrfurcht des Vaters Leiche auf seine Schultern und nicht allein was ein Sohn dem Vater in vollster Liebe, sondern was ein Knecht seinem Herrn in heiligster Scheu schuldet, das erwies in vollem Maße der König mit größtem Eifer seinem verstorbenen Vater.

Das ist es, was wir über die Thaten des Kaisers Konrad in Kürze geschrieben haben, und sollten wir irgend etwas über dieselben völlig unberührt gelassen haben, so glaube man, daß wir nicht davon gehört haben. Wenn aber irgend etwas knapper, als die Größe der Dinge erheischen würde, erzählt ist, so wollen wir wahrhaftig versichern, daß dies zur Bequemlichkeit des Lesers geschehen sei. Auf ihn hatte einer der Unsrigen ein Klagelied gedichtet, welches er
1048. Apr. später dem Sohne desselben, dem Könige Heinrich, in der Stadt Constanz überreichte. Wir hielten es nicht für unschicklich dieses Klagelied, da es demselben Gegenstande angehört, hier einzuflechten.

40.

Verse auf den Tod des Kaisers Konrad.

Wen ziert der Stimme Klang, der singe diesen Sang
Vom Jahr, da klaget manche Brust, vom unaussprechlichen Verlust,
Um den ein jeder wird verzehrt im Schmerze draußen wie am Herd.
Das Volk um seinen Herren klagt zur Nachtzeit, wie wann's wieder tagt.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Im Laufe des tausendsten Jahres, des neunten und dreißigsten war es,
Seit Christus in der Krippe lag, daß Hohes jäh zusammenbrach.
Es brach zusammen der Herr der Welt und viele, gleich ihm hoch gestellt.
Es schied der Kaiser von uns ab, Konrad der's Gesetz uns gab.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Und fast zu derselben Zeit sank sie hin, die Herrlichkeit,
Sank der Morgenstern, so mild, sank die Königin Kunhild.
Auch der Sohn der Kaiserin, der Feinde Schrecken, ging dahin,
Kuno auch, der Fürst der Franken und so manche Edle sanken.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Laßt tragen uns des Kaisers Ruhm in unserm Herzen um und um!
In der Erinn'rung wohl verwahrt leb' fort der Mann von edler Art!
Es leb' der edle Herrscher lange und ewig neu in dem Gesange!
Durch Nachruhm laßt uns ihn erheben und hienieden fort ihn leben!
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Könige waren seine Ahnen, herrlich er vor allen Mannen;
Stattlich von Person, herrlich in der Kron'.
Scepter, Königsthron und Reich, keinem stand's dem Kaiser gleich.
Für Reiches Ehr' hat er gestritten, keine Arbeit drum gemieden.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Nachdem er Franken gab zurück des Friedens überreiches Glück,
Bezwang er die Alamannen und des ganzen Reichs Tyrannen;
Den Sachsen und dem Nor'schen Mann legt er Gesetzes Zügel an.
Seiner That Erhabenheit sah Italiens Herrlichkeit.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Rom zuvörderst, groß und klein, beugte sich ihm im Verein;
Es fühlten wohl Ravennas Helden, die dort im Kampf die ersten gelten,
Die Veroneser fühlten bald des Unbesiegten Schwertgewalt.
Hesperien mußt' darniederliegen, dem Kaiser flehentlich sich fügen.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Durch Alamannien zurücke traf er des Verrathes Tücke,
Die vor dem Kaiser so verschwand wie vor dem Winde staub'ger Sand.
Sie alle traf der Todesstoß, die waren von der Räuber Troß.
Auch der edlen Bürger Zier ging so des Land's verlustig schier.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Der Kaiser blieb niemals zurück, gab überall des Friedens Glück.
Er trug den Krieg ins Land der Heiden, daß Christen nicht mehr Schaden leiden.
Kein Sumpf hat jemals sie geschützt, kein Wasser ihnen je genützt.
Die Slaven bald bezwungen waren wie alle Bösen und Barbaren.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Franz Duncker's Buchdr. in Berlin.

625 8/410 +